



ISI-Weiterbildung zum/zur Supervisor:in,
Coach:in, Organisationsberater:in

Kurs 15

2022 – 2025

Kursleitung: Nina Frankenreiter & Henning Röper

Lehrsupervisorin: Christa Meyer-Gerlach

Eingereicht von Matthias Liberman

Ein Supervisor kommt selten allein... –
Meine beruflichen Rollenpluralitäten
als Ressource und Risiko

Hamburg, den 23. März 2025

Abstract

Es fällt auf, dass Menschen im Pfarrberuf sich häufig als Supervisor:innen¹ weiter qualifizieren und sich oft für das Verfahren Psychodrama entscheiden². Meine bisherige Berufsrolle Pastor hat Einfluss auf mein Rollen- und Selbstverständnis als Supervisor – ein Supervisor kommt also selten allein. Das ist Ressource und Risiko zugleich. Ressource, weil bestimmte berufliche Rollen(anteile) kongruent sind. Risiko, weil eine unkritische Übernahme der vorhandenen Berufsrollen(konserve) dem neuen Berufsfeld nicht ausschließlich entspricht und die Herausbildung einer neuen Berufsidentität behindern kann³. Meinen bisherigen Weg als Supervisor möchte ich unter Zuhilfenahme von Morenos Strukturtheorien und Karles Professionstheorie nachzeichnen und dabei auch verantwortungsethische Dimensionen der Berufsethiken in den Blick nehmen, bevor in einem Praxisteil eigene Erfahrungen als Supervisor reflektiert werden. Ziel dieser Arbeit ist mehr eigene Rollenklarheit über meine beiden Professionen Pastor und Supervisor zu erlangen und mit mehr Rollensicherheit interagieren zu können.

¹ Wann immer ich von mir selbst spreche, verwende ich das meinem Selbstverständnis entsprechende Genus Maskulinum. Ansonsten bemühe ich mich um eine möglichst gendersensible und diversitätsgerechte Verwendung von Sprache.

² Vgl. Buer, Interview, S.23f., der dann auch von der „Glaubensgemeinschaft Psychodrama“ spricht.

³ Vgl. dazu Stadler/von Ameln/Krall, Supervision, S.3: Fallstrick: „die eigene Profession neben der Supervisor*innenrolle kann sich vor die supervisorische Rolle drängen“. In der Folge hätte dann eine von einem Pastor geleitete Supervision einen christlichen oder theologischen Bias.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung: Warum möchte ich eigentlich Supervisor werden? Und was hat der Pastor damit zu tun?	1
II. Theoretische Grundlagen	2
1. Humanismus – auf die Grundhaltung kommt es an	2
2. Supervision als Format	4
3. Psychodrama als Verfahren	5
a. Das Doppel	6
b. Der Rollentausch	7
c. Der Spiegel	8
4. Jacob Levy Morenos Strukturtheorien zum Psychodrama	8
a. Die Soziometrie	8
b. Die Rollentheorie	9
c. Der „Kreative Zirkel“	15
5. Professionstheorie nach Isolde Karle	18
a. Der Professionsbegriff	18
b. Hyperkomplexität	19
c. Interaktionalität – drei genuine Pfarramtsrollen (Gottesdienstverantwortlicher, Seelsorger, Gemeindeleiter) und ihr Impact auf mein supervisorisches Rollenhandeln	21
d. Sachbezogenheit	25
e. Von der Freiheit eines Christenmenschen - und eines Supervisors	26
6. Safe, Brave and Accountable Spaces – verantwortungsethische Dimensionen	27
7. Rollenentwicklung	31

III. Praxisbeispiele. Rollen in Interaktion.....	32
1. „Hol den Seelsorger auf die Bühne!“	32
2. „Mensch, da bin ich ja kurz in die Rolle des Pastors gesprungen“	38
3. „Sie sind doch auch Pastor?!“	40
IV. Ausblick: Multiprofessionalität als Ressource und Risiko im Rollenhandeln	41
Literaturverzeichnis	43

I. Einleitung: Warum möchte ich eigentlich Supervisor werden? Und was hat der Pastor damit zu tun?

Seit der Zeit meines Vikariats (2008-2011) und danach als Pastor bin ich durchgängig in den Genuss von Supervision gekommen. Interessanterweise waren alle sechs Supervisorinnen, mit denen ich im pfarrberuflichen Kontext in Gruppensupervisionen gearbeitet habe, weiblich und gehörten der Sektion T (Tiefenpsychologie) an. Ich habe an Supervision stets die Kontinuität in Beziehung geschätzt, dass dort nach und nach ein vertrauter Raum gewachsen ist, in dem ich mich mehr und mehr öffnen konnte. Mein Anliegen war immer, Menschen, Beziehungen und Prozesse besser zu verstehen und Verhaltens- und Handlungsalternativen in Bezug auf Probleme und Konflikte entwickeln zu können. Ich habe aber immer auch gern Fälle eingebracht, in denen etwas richtig gut gelaufen ist – auch um zu verstehen, was zu diesem Gelingen beigetragen hat, und ob sich das nicht auch in andere Gelegenheiten transferieren ließe. Insofern habe ich Supervision gar nicht nur als Ort der „Behandlung“ von Problemen und Konflikten verstanden, sondern primär als einen Ort tieferen Verständnisses und der Erweiterung von Handlungsspielräumen. Die Aussage eines Vikarskollegen „Ich bin nicht krank, ich brauche keine Supervision“ hat mir schon damals offenbart, dass ich offensichtlich ein völlig anderes Verständnis von Supervision als er habe, die ich nahezu ausnahmslos als hilfreich erlebt habe, aber auch, welche Vorbehalte es gegenüber Supervision gibt: Supervision sei defizitorientiert und folglich nur für Menschen mit Defiziten nötig.

Ich halte auch als Pastor gar nichts von Defizitorientierung⁴, sondern möchte auch dort mit einer positiv-mutualistischen Grundhaltung Potentiale, Schätze, Ressourcen von Menschen entdecken, aktivieren, heben. Insofern fand ich an der Rolle des Supervisors immer auch das attraktiv, was mir die Attraktivität des

⁴ Vgl. dazu Keßler /Nolte, Konfis auf Gottsuche, S.20: Defizitäre Konstruktionen...sind jedoch für das Gelingen von Bildungsprozessen tödlich. Sie wirken wie ein „Herumprockeln“ an Löchern, die dadurch immer nur noch größer werden. Defizitäre Konstruktionen sind wie ein Fluch: Wer sich auf sie einlässt, arbeitet unweigerlich an der Vergrößerung des Defizits mit, das er eigentlich beseitigen will.

Pfarrberufs ausgemacht hat: Menschen aufrichtig zu begegnen und ihnen guter Zeitgenosse und Wegbegleiter zu sein. Jesus hat es nicht anders gemacht.

Nach vielen Jahren als Supervisand ist nach und nach in einem Prozess der Wunsch gereift, selber supervisorische Kompetenzen zu erwerben und selbst als Supervisor tätig zu sein. Ein Katalysator auf diesem Weg war mein dreimonatiges Mini-Sabbatical von Juli-September 2021, das ich italienischlernend in Venedig verbracht habe. Nach der Rückkehr von dort hat mich meine damalige Vorgesetzte gefragt: „Und, was hast Du aus dieser Zeit neu entdeckt und mitgebracht?“ Eine meiner Antworten war: „Ich war erstaunt, wie viel Freude ich am Lernen hatte und dass mir das Schulbankdrücken sogar gefallen habe – ich war unsicher, ob das so sein würde“. Daraufhin haben wir gemeinsam überlegt, ob und was als neu zu Lernendes denn für mich noch einmal infrage käme. Nach einem Beratungsprozess mit dem Landeskirchenamt kristallisierte sich heraus, dass ich gern eine Supervisionsausbildung beginnen wollen würde. Von verschiedenen Kolleg:innen wurde mir das ISI sehr ans Herz gelegt. Von Psychodrama hatte ich bis dahin noch nichts gehört, aber szenisch-kreatives Arbeiten hat mich als Stichwort sofort angesprochen, tritt doch der Pastor wenigstens sonntäglich auch auf „seine“ Bühne. Und da es mir selten an Ideen mangelt, finde ich kreatives Arbeiten inspirierend. Folglich habe ich meinen Hut in den Ring bzw. auf die Bühne geworfen. Und dann hieß es Vorhang auf für den Supervisor Matthias Liberman – ein Prozess, der viel in mir auch auf ganz persönlicher Ebene angestoßen, aber eben auch mein berufliches Rollenrepertoire erweitert hat.

II. Theoretische Grundlagen

1. Humanismus – auf die Grundhaltung kommt es an

Ich teile mit Moreno eine humanistische Grundhaltung. In seinem grundlegenden Werk „Who shall survive?“ (1934) setzt sich Moreno kritisch mit sozialdarwinistischen Theorien auseinander. Es gehe gerade im gesellschaftlichen Kontext nicht um das „survival of the fittest“, sondern um die Frage, dass und wie alle gut überleben können. Dabei tritt neben dem Kampf ums Überleben die Grundhaltung eines Albert Schweitzer, der formuliert hat: „Die Ehrfurcht vor

dem Leben bedeutet: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“⁵. Die Antwort auf die Frage „who shall survive?“, lautet, „dass jeder überleben soll, dass es einen Ort und eine Möglichkeit für alle gibt“⁶. Damit das möglich ist, dass alle gut leben können, prägen zwei Begriffe Morenos Denken: Mutualismus und Meliorismus.

Mutualismus ist ein von Pjotr Kropotkin verwendeter Begriff, der dem gegenseitigen Kampf die gegenseitige Hilfe als noch bedeutsamer zum Überleben gegenüberstellt⁷. Dieser Haltung hat Moreno vielfach mit seiner Biografie entsprochen, sei es in der Arbeit mit Prostituierten, mit Geflüchteten, mit Gefangenen, mit Schwererziehbaren oder mit psychisch schwerkranken Menschen. Dabei relativiert er auch die Macht des Therapeuten, indem er betont, dass ausnahmslos jeder in der Gruppe dem anderen zum Therapeuten werden kann, soll und darf⁸. Mutualismus ist ein egalitäres Solidaritätsprinzip.

Meliorismus zielt auf eine grundsätzliche Verbesserung der Situation ab. Die Katharsis ist in diesem Kontext der Schlüsselbegriff: Ziel psychodramatischer Arbeit ist die Katharsis und der status nascendi⁹. Werden diese erreicht, verbindet sich damit automatisch eine Verbesserung der Situation des Betroffenen, Klärung, Heilung, Entwicklung, Wachstum, Integration und Innovation werden möglich¹⁰. Der Protagonist setzt „seinen...Fuß in eine freiere und größere Welt“¹¹.

Diese humanistische Grundhaltung Morenos teile ich, auch wenn ich nicht genuin therapeutisch tätig bin wie er. Warum ich Supervisor werden möchte entspringt derselben Motivation, warum ich Pastor geworden bin. Ich möchte helfen und mit dieser Hilfe entlasten sowie meinen Beitrag zu einer menschlicheren und damit besseren Gesellschaft im Kleinen leisten.

⁵ Vgl. <https://www.schweitzer.org/de/ehrfurcht-vor-dem-leben/>.

⁶ Hutter, Morenos Werk, S.9.

⁷ Vgl. aaO., S.9.

⁸ Vgl. Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.441.

⁹ Vgl. aaO., S.24.

¹⁰ Vgl. aaO., S.24.

¹¹ Hutter, Morenos Werk, S.2.

Eine humanistische Grundhaltung beinhaltet damit auch eine gesellschaftliche Dimension, die ich Pflicht zur Zeitgenossenschaft nennen möchte, die in einer gewissen gesellschaftlich-politischen Feldkompetenz zum Ausdruck kommt und Auswirkungen auf pastorales wie supervisorisches Rollenhandeln hat.

2. Supervision als Format¹²

„Supervision und Coaching sind reflexive, prozessorientierte Beratungsverfahren. Sie haben das berufliche Handeln und die beruflichen Interaktionen der zu beratenden Personen zum Gegenstand und die Wiederherstellung, Erhaltung und Weiterentwicklung der beruflichen Handlungsfähigkeit zum Ziel. In Supervision und Coaching werden insbesondere das Spannungsfeld fokussiert, das sich ergibt, wenn Personen im Rahmen einer bestimmten Organisation berufliche Rollen einnehmen und Funktionen erfüllen, um durch ihr berufliches Handeln professionelle Antworten auf spezielle Anforderungen und Dynamiken der Anspruchsgruppen zu geben, um derentwillen sie mit ihrer Arbeit beauftragt sind“¹³.

„Supervision ermöglicht eine kontinuierliche Berufsrollenreflexion. Supervision richtet sich an Einzelpersonen, Gruppen oder Teams. Sie ist eingebunden in das Organisationsgefüge und leistet einen Beitrag zur Organisationsentwicklung“¹⁴.

¹² Ich beschränke mich hier auf das Format Supervision ohne explizit auf den oft synonym verwendeten Begriff Coaching einzugehen (vgl. zur Abgrenzung von Supervision und Coaching: Stadler/von Ameln/Krall, Supervision, S.2), weil meine Absicht mit dieser Qualifikation ist, als Supervisor, aber nicht zwingend als Coach zu arbeiten. Mir sind einerseits die eigenen Supervisionserfahrungen wichtig und andererseits die Berufsbezogenheit von Supervision. Coaching umfasst seltener kontinuierliche Prozesse und kann auch private Themen zum Inhalt haben – und ist m.E. wegen einer möglichen Nähe zu Seelsorge und meiner Rolle als Seelsorger noch rollenkonfliktbehafteter. Mir ist aber eine klare Rollenunterscheidung wichtig, weswegen ich primär als Supervisor und nicht als Coach arbeiten möchte. Eine gute Übersicht zur Supervision gibt Hausinger, Supervision.

¹³ Vgl. Qualitätsmerkmale von Supervision und Coaching (DGSv) unter <https://www.dgsv.de/beratung/qualitaet/>, <https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2022/08/DGSv-Standards-2021-Hintergrundinformationen.pdf> und <https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2023/12/DGSv-Qualitaetsmerkmale-06.2023.pdf>.

¹⁴ <https://www.dgsv.de/beratung/supervision/>. Vgl. dazu auch Stadler/von Ameln/Krall, Supervision, S.1-3; unter <https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2023/12/DGSv-Qualitaetsmerkmale-06.2023.pdf> werden zudem die Begriffe Fallsupervision, also die einzelfallbezogene Beziehung zwischen den Supervisand:innen mit ihren Klient:innen, die Lehrsupervision während der Ausbildung zum und die Kontrollsupervision während der Tätigkeit als bereits zertifizierter Supervisor genannt.

Mitglieder der DGsv haben „einen hohen professionellen Anspruch. Sie fühlen sich der Tradition der Aufklärung verpflichtet. Sie wollen nützliche, gewinnbringende, funktionale Reflexionsprozesse von Menschen und Organisationen unterstützen. Zugleich übernehmen sie eine gesellschaftliche Aufgabe, indem sie Demokratisierung, Diskursfreundlichkeit, Reflexivität, Emanzipation und Transparenz fördern sowie für klare Rollen und Verantwortlichkeiten in der Arbeitswelt sorgen. Ihre Beratung ist geprägt von einer sorgfältigen Auftragsklärung, Diagnostik und Prozessgestaltung hinsichtlich der Dimensionen Person, Rolle und Organisation“¹⁵.

Diese drei Zitate sind maßgeblich für mein eigenes Supervisionsverständnis. „Der Begriff ‘Supervision’ beinhaltet die lateinischen Begriffe ‘super’ und ‘videre’, es soll also von oben auf die Arbeit der Supervisand*innen geschaut werden, ein Überblick über eine zunächst unübersichtliche Arbeitssituation geschaffen werden“¹⁶. Gerade weil der Begriff Supervision und die damit verbundene Berufsrolle Supervisor nicht rechtlich geschützt sind, aufgrund der Sachlage aber ein höchst professionelles Handeln gefragt ist, ist mir die Zertifizierung mit dem Nachweis entsprechender Qualifikationen als Supervisor ausgesprochen wichtig, weil dies meinem dazugehörigen Berufsethos entspricht.

3. Psychodrama als Verfahren

Psychodrama¹⁷ ist ein szenisch-kreatives, handlungs- und erlebnisbasiertes Verfahren, welches „die Wahrheit der Seele durch Handeln ergründet“¹⁸. Mit „Wahrheit“ und „Seele“ stehen nicht nur philosophie- und theologiegeschichtlich bedeutsame Begriffe im Raum, sie offenbaren auch, dass es in der psychodramatischen Szene weniger um das Nachspielen objektiver Realitäten geht, sondern um das Wiedererleben der subjektiven Surplus-Realität des Protagonisten. Er ist Schöpfer, Regisseur und Akteur seines eigenen Stücks und besetzt selbst die Rollen mit Personen aus, mit, durch und für die Gruppe oder

¹⁵ <https://www.dgsv.de/beratung/supervision/>.

¹⁶ Stadler/von Ameln/Krall, Supervision, S.1.

¹⁷ Psyché (griech.): inneres Erleben; Drama (griech.): Handlung, vgl. von Ameln/Kramer, Grundlagen, S.2.

¹⁸ Vgl. aaO., S.2.

Objekten¹⁹. Die bewusstmachende Erfahrung der eigenen Surplus-Realität im Psychodrama zielt auf Erkenntnisgewinn und Handlungserweiterung als heilsam-melioristische Auswirkungen auf das eigene Leben – sowohl für den Protagonisten als auch für die Gruppe. Um das zu erreichen bedarf es der Instrumente des Psychodramas, die in einem psychodramatischen Prozess interagieren.

Die Instrumente des Psychodramas sind die Gruppe²⁰, die Bühne²¹, der Protagonist²², die Hilfs-Iche²³ und die Leitung²⁴.

Der psychodramatische Prozess besteht aus der Erwärmung²⁵, der Aktionsphase²⁶, der Integrationsphase²⁷ (Sharing, Rollenfeedback, Identifikationsfeedback, Processing bzw. Prozessanalyse²⁸) und der Evaluation²⁹.

Innerhalb der psychodramatischen Aktionsphase gibt es drei methodische Grundtechniken, die auch für die Rollentheorie Morenos bedeutsam sind: Das Doppel, der Rollentausch und der Spiegel.

a. Das Doppel

„Die Doppeltechnik besteht darin, dass ein Gruppenmitglied oder der Leiter für eine kurze Sequenz aus eigenem Antrieb aus der Rolle der Protagonistin heraus, als deren Doppelgänger, Alter Ego oder als Veräußerung der ´inneren Stimme´ spricht“³⁰. Das Doppel steht dabei für kurze Zeit seitlich hinter der Protagonistin, die in ihrer Rolle bleibt, während sich das Doppel in die Protagonistin einfühlt und in der 1. Person Singular spricht als wäre es die Protagonistin selbst³¹.

¹⁹ Vgl. Ameln/Kramer, Grundlagen, S.4.

²⁰ Vgl. dazu die Ausführungen von Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.409-422.

²¹ Vgl. dazu aaO., S.423-430.

²² Vgl. dazu aaO., S.431-434.

²³ Vgl. dazu aaO., S.435-441.

²⁴ Vgl. dazu aaO., S.443-464.

²⁵ Vgl. dazu aaO., S.467-472.

²⁶ Vgl. dazu aaO., S.473-477.

²⁷ Vgl. dazu aaO., S.479-481.

²⁸ Vgl. aaO., S.32f.

²⁹ Vgl. dazu aaO., S.483-487.

³⁰ Von Ameln/Kramer, Grundlagen, S.58.

³¹ Vgl. aaO., S.58f.

Die Funktion des Doppels ist identitätsstärkende Integration und Anregung zur Selbstexploration, indem der Doppelnde als Hypothese Gefühle und Gedanken ausspricht, die die Protagonistin gerade nicht wahrnimmt und zu denen sie sich daraufhin verhalten kann³². Die Doppeltechnik zielt darauf ab, die Protagonistin emotional zu stützen, Verständnis für ihre Situation zu haben, wahrgenommene Persönlichkeitsanteile zu explorieren und Widerstände und Abwehrhaltungen aufzulösen und dadurch letztendlich die Protagonistin handlungsfähiger zu machen³³.

Nicht zu verwechseln ist das Doppel mit dem Stand-In, das die Rolle des Protagonisten spielt, damit sich dieser im Spiegel selbst betrachten kann.

b. Der Rollentausch

Rollen sind an zwei Elemente gebunden: Die Position im Raum und die die Rolle repräsentierenden Symbole, Requisiten oder Accessiores³⁴. Lediglich die Protagonistin tauscht real die Rolle mit einem Interaktionspartner im direkten Rollentausch, und sie tauscht aus dieser Rolle immer erst zurück in die Protagonistenrolle, bevor ein erneuter direkter Rollentausch vollzogen wird³⁵. „Der Rollentausch ermöglicht es der Protagonistin, auf der Psychodrama-Bühne probe-weise die Perspektive einer anderen Person zu übernehmen und so eine vertiefte Einfühlung für diese Person zu entwickeln...Beziehungsmuster in Konflikten zu erkennen und zu verändern...die Rolle des anderen in Beziehung zu sich selbst und auch wieder der eigenen Rolle in der Beziehung zum anderen“³⁶ zu übernehmen, mit dem Ziel, sich, den anderen und die Situation besser zu verstehen und daraus folgend Handlungsalternativen zu entwickeln und im Rollentraining zu erproben³⁷.

³² Vgl. aaO., S.61.

³³ Vgl. aaO., S.62.

³⁴ Vgl. aaO., S.52.

³⁵ Vgl. aaO., S.54.

³⁶ Von aaO., S.56.

³⁷ Vgl. aaO., S.58.

c. *Der Spiegel*

Die Spiegeltechnik³⁸ ermöglicht es der Protagonistin, in Distanz zu ihrem Erleben in ihrer Rolle und der Szene zu treten. Der Leiter unterbricht die Szene und begibt sich mit der Protagonistin an den Bühnenrand. Ein Stand-In übernimmt die Rolle der Protagonistin und spielt an ihrer statt die Szene, die die Protagonistin wie in einem Spiegel vom Bühnenrand beobachtet. Der Leiter befragt daraufhin die Protagonistin zu ihren Gedanken, Gefühlen, Beobachtungen und Einschätzungen, wodurch neben einem möglichen Feedback des Stand-Ins aus der Rolle der Protagonistin (Selbst-)Erkenntnisgewinne beabsichtigt sind, z.B. die Wahrnehmung einer Diskrepanz zwischen innerem Selbstbild und realem Verhalten.

4. Jacob Levy Morenos Strukturtheorien zum Psychodrama

a. *Die Soziometrie*³⁹

Nach Morenos eigenem Bekunden war die Soziometrie als Wissenschaft zwischenmenschlicher Messmethoden sein größter wissenschaftlicher Beitrag⁴⁰. Die Soziometrie kann damit als das Fundament aller weiterer Strukturtheorien und dem Verfahren Psychodrama verstanden werden. Die zentralen in Relation zueinanderstehenden Begriffe der Soziometrie sind Begegnung und Tele (Zweifühlung).

Begegnung meint jegliche reziproke Unmittelbarkeit zwischen Menschen⁴¹ im Hier und Jetzt und der sich daraus ergebenden Interaktionen als Voraussetzung zur Formung einer menschlichen Gesellschaft⁴². Formuliert Moreno 1914 in seinem ersten Werk noch eine „Einladung zu einer Begegnung“⁴³, so entwickelt er

³⁸ Vgl. dazu aaO., S.65-67.

³⁹ Soziometrie ist ein von Moreno mehrdeutig verwendeter Begriff. Ich beschreibe hier Soziometrie als Wissenschaft, nicht die Vielzahl von Konfigurationen, Phänomenen und Gesetzmäßigkeiten, die der soziometrischen Dimension jeder Szene zu eigen ist, vgl. Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.347.

⁴⁰ Vgl. AaO., S.224.

⁴¹ Nicht nur in einem räumlichen Sinne, sondern auch in einem ethischen spricht Moreno vom „Nächsten“ und der sich für ihn daraus ergebenden ethischen Verpflichtung zur „Nächstenliebe“, vgl. aaO., S.195f.

⁴² Vgl. aaO., S.192f.

⁴³ Vgl. aaO., S.179.

den Begegnungsbegriff so weiter, dass am Ende die ethische Forderung der „Pflicht zur Begegnung“⁴⁴ steht.

Tele ist der sozialwissenschaftliche Fachbegriff von Anziehungs- und Abstoßungskräften, die jeder Begegnung zugrunde liegen⁴⁵.

Tele beschreibt die einfachste Gefühlseinheit zwischen beliebigen Individuen und hat einen projektiven, vom Individuum weggehenden und einen retrojektiven, zurückkehrenden Anteil⁴⁶. Mittels Tele ergibt sich, ob wir positiv, negativ oder neutral für eine Person empfinden und ob es der anderen Person ebenso ergeht oder nicht. Daher hat der Teleprozess auch weitreichende Konsequenzen: Er ist der Hauptfaktor, der die Position eines Individuums in der Gruppe bestimmt⁴⁷ und ist verantwortlich für die Kohäsion einer Gruppe und ihr Integrationspotenzial⁴⁸.

Im Ergebnis schafft die Soziometrie die Abbildung des sozialen Atoms, das komplexe Beziehungsgeflecht einer Person, so dass die darin enthaltenen Beziehungskonstellationen im Nähe- und Distanzverhältnis und den sich daraus ergebenden Interaktionen strukturell untersucht werden können⁴⁹: „Die Telestruktur zwischen den Individuen ist der soziometrische Kern einer Gruppe“⁵⁰.

b. Die Rollentheorie

Moreno hat sich in vielen Einzeltexten und nicht in einem Gesamtwerk zu seiner Rollentheorie geäußert, was eine Rezeption erschwert⁵¹. Ich konzentriere mich deswegen in der Darstellung auf die Standardwerke von Petzold/Mathias, Rollenentwicklung und Identität sowie Hutter/Schwehm, J. L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen, die entsprechende Texte Morenos abdrucken, kommentieren und rezipieren und fokussiere mich auf einige ausgewählte Aspekte seiner

⁴⁴ Vgl. aaO., S.195f.

⁴⁵ Vgl. aaO., S.196.

⁴⁶ Vgl. aaO., S.196.

⁴⁷ Vgl. aaO., S.197.

⁴⁸ Vgl. aaO., S.199.

⁴⁹ Vgl. dazu Hutter, Morenos Werk, S.3.

⁵⁰ Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.200.

⁵¹ Vgl. Petzold/Mathias, Rollenentwicklung, S.55f.

Rollentheorie, die mir zur Reflexion meiner Supervisorrollen als besonders nachdenkenswert und hilfreich erscheinen.

Petzold weist darauf hin, dass sich das Werk Morenos in drei Phasen unterscheiden lässt: Das expressionistisch geprägte Frühwerk (1911-1929), das soziometrische Werk seiner mittleren Schaffensperiode (1930-1939) und das psychodramatische Werk seiner späten Schaffensperiode (1939-1974)⁵². Folglich kann man auch von einer Entwicklung der Rollentheorie Morenos sprechen, die zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich stark in seinem Fokus stand. Moreno wird nicht müde zu betonen, dass der Begriff „Rolle“ aus dem antiken griechischen und römischen Theater entstammt und daher von dessen Ursprung her kein soziologischer, sondern ein dramatischer Begriff ist⁵³. In kritischer Auseinandersetzung mit dem neuzeitlichen Theater, in dem der Schauspieler eben dazu verdammt ist, die vorgegebene Rolle ohne jede Spontaneität zu spielen, konzipiert Moreno seine Rollentheorie als Antirollentheorie⁵⁴. Grundsätzlich vertritt Moreno einen weit gefassten Rollenbegriff. „Rolle kann definiert werden als die aktuellen und greifbaren Formen, die das Selbst annimmt... (die) funktionelle Form, mit der der Mensch in einem bestimmten Augenblick auf eine bestimmte Situation reagiert, an der andere Menschen oder Objekte beteiligt sind“⁵⁵. Folglich ist der Mensch zu keinem Zeitpunkt seines Lebens gänzlich rollenlos, oftmals hat er viele Rollen gleichzeitig zu erfüllen und sie spielen sich grundsätzlich in Beziehung und Komplementärrollen ab.

Moreno unterscheidet drei Dimensionen der Rollenentwicklung, die chronologisch im Leben jedes Menschen bedeutsam werden: Psychosomatische Rollen, deren bezogener Erfahrungsraum der (eigene) Körper ist (z.B. der Essende), psychodramatische Rollen (z.B. eine konkrete Mutter), deren bezogener Erfahrungsraum die Psyche (Seele) ist, und soziodramatische bzw. soziale Rollen, deren bezogener Erfahrungsraum die Gesellschaft ist (z.B. das kollektive Bild, wie

⁵² Vgl. aaO., S.59. Hutter in Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.38, setzt die Zäsur 1925 mit der Immigration in die USA und unterscheidet ein europäisches Frühwerk und ein amerikanisches Spätwerk.

⁵³ Vgl. Petzold/Mathias, Rollenentwicklung, S.259, 269, 287.

⁵⁴ Vgl. Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.307.

⁵⁵ AaO., S.315.

eine Mutter in dieser gegenwärtigen Gesellschaft ist bzw. zu sein hat)⁵⁶. Diese Rollenbündel (rolecluster) konstituieren aus einem physiologischen, psychodramatischen und sozialen Selbst in Relation miteinander das gesamte Selbst bzw. Ich-Selbst⁵⁷.

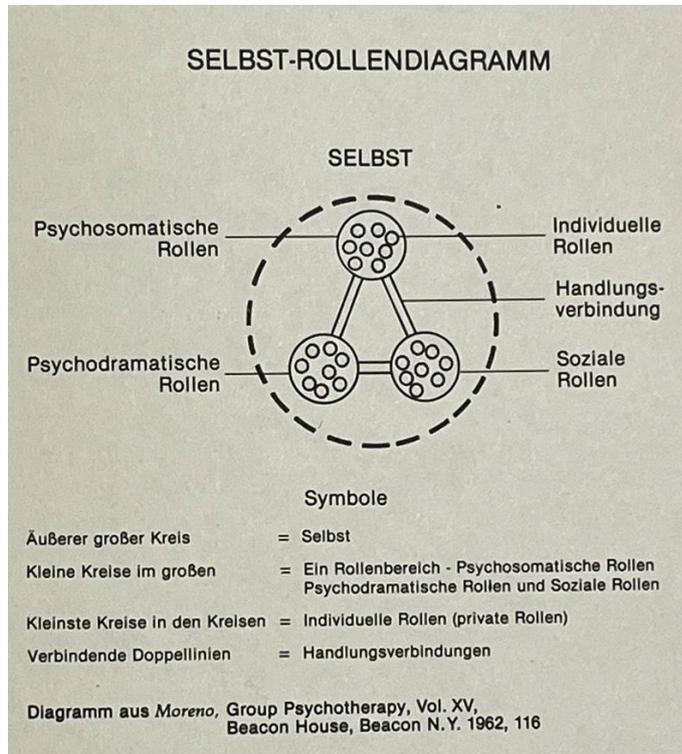


Abbildung 1: Selbst-Rollediagramm⁵⁸

Der Aspekt der Rollenentwicklung zeigt auch, dass es sich um einen lebenslangen Prozess handelt. Unterschiedliche Rollen sind zu unterschiedlichen Lebenszeiten unterschiedlich stark ausgeprägt, und ein Mensch verfügt zu unterschiedlichen Zeiten seines Lebens über ein unterschiedlich umfangreiches Rolleninventar⁵⁹. Rollen werden erlernt und eingeübt, in der Rollengenesse gibt es Rollenwachstum und Rollenverfall.

In meinem Falle bedeutet das auch, dass ich ein ausgeprägtes Rolleninventar als Pastor habe, eine Berufsrollenkonserven, auf die ich zurückgreifen kann, dass

⁵⁶ Vgl. Petzold/Mathias, Rollenentwicklung, S.287, 292f. und Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.319.

⁵⁷ Vgl. Petzold/Mathias, Rollenentwicklung, S. 119ff. und 291ff.

⁵⁸ Vgl. Petzold/Mathias, Rollenentwicklung, S.287, 292f. und Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.319.

⁵⁹ Vgl. aaO., S.69 und 114-119.

aber meine Rolle als Supervisor noch sehr am Anfang steht und sich im Bilden begriffen ist. Hier findet gerade Rollenwachstum und Rollen kreativität statt, für die aber auch „ein Minimum an Vorstellung von einer Rolle vorhanden sein (muss), damit sie verkörpert werden kann“⁶⁰. Aufgrund langjähriger eigener Supervisionserfahrung als Supervisand findet gerade in der Anfangszeit der Rollenbildung zum einen Rollenimitation statt, also die Nachahmung erlebter Supervisorinnen, und die Anlehnung an die vertraute Pastorenrolle, bevor es zu eigener Rollenkreation kommt⁶¹. Tatsächlich erlebe ich diesen Prozess gerade exakt auf diese Weise, weil die erlebten Supervisionskonserven und die eigene Pastorenkonserve Handlungssicherheit vermitteln.

Auf anderer Ebene unterscheidet Moreno zwischen aktionalen und kategorialen Rollen: „Die aktionalen Rollen gehören zum lebendigen Bestand der Persönlichkeit, zu ihrer „Verkörperung“; die kategorialen Rollen sind „bloße Rollen“, Masken und fiktiven Objekten vergleichbar...erstarrt und in ihrer Lebendigkeit reduziert“⁶². „Der *kategorialen* Rolle als kultureller Konserve kommt damit die Aufgabe zu, Verhaltenssicherheit zu vermitteln, der *aktionalen* Rolle die Aufgabe, kreative Entwicklungen zu ermöglichen“⁶³.

Rollen haben unterschiedliche Grade an Freiraum, was ihre Ausfüllung und Gestaltung anbelangen. Moreno unterscheidet zwischen der Rollenübernahme (role taking), dem Übernehmen einer geschlossenen, völlig ausgearbeiteten Rolle, die dem Individuum keinerlei Veränderung, keinerlei Freiheitsgrade erlaubt und es im Grunde beliebig austauschbar ist, dem Rollenspiel (role playing), das dem Individuum einige Freiheitsgrade in der Gestaltung der Rolle ermöglicht, und der Rollenkreation (role creating), die dem Individuum einen hohen Grad an Freiheit innerhalb der Rolle erlaubt⁶⁴.

Bedeutsam ist, dass es Rolle von Anfang an ausschließlich in Beziehung und damit nur in Komplementärrollen gibt, jedes menschliche Leben von Anbeginn

⁶⁰ AaO., S.118.

⁶¹ Vgl. Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.322.

⁶² Petzold/Mathias, Rollenentwicklung, S.89.

⁶³ AaO., S.91.

⁶⁴ Vgl. aaO., S.260.

an in einem sozialen Atom besteht. Die Rollen im sozialen Atom eines Menschen sind daher Grundlage jedes psychodramatischen Protagonistenspiels und den in dem Prozessverlauf des Bühnenspiels grundlegenden Methoden des Doppelns, des Rollentauschs und des Spiegels⁶⁵. Das Psychodrama ermöglicht ein tieferes Verständnis des eigenen sozialen Atoms und damit der eigenen Rollen und die der anderen.

Für die Rolle bzw. Rollen des Supervisors ist entscheidend, dass es sich um eine soziale Rolle handelt, die wie jede Profession ein erwartbares Rollenhandeln voraussetzt („der Supervisor schlechthin“). Ich erlebe an mir als „Supervisor am Anfang“ sowohl den Mangel an als auch die Sehnsucht nach dieser kategorialen Dimension der Rolle. Das ist auch verständlich, denn das Vorhandensein einer „supervisorischen Konserve“ und die Möglichkeit des Rückgriffs auf sie würde Verhaltenssicherheit schaffen und nach meinem Verständnis eben Professionalität darstellen, situativ-adäquates Handeln. Tatsächlich determinieren kulturelle Konserven ja unsere Formen kreativen Ausdrucks (ohne Buchstaben könnte kein Roman, ohne Noten kein Werk neu komponiert werden), dennoch stelle Moreno sie unter die Kritik potenziell mangelnder Lebendigkeit, wenn sie zur Routine erstarren.

Entlastend ist mir daher die Vorstellung einer Vorrangstellung aktionaler Rollen. Unabhängig von der Ausprägung bzw. Zugriff einer kategorialen Rolle als Supervisor agiere ich in aktionalen Rollen als einer, und zwar je spontaner und kreativer desto situativ-adäquater, und das wird von der Supervisionsgruppe als Kompetenz und Authentizität wahrgenommen und wertgeschätzt#.

Die Rolle des Supervisors ist natürlich durch die fachlichen und ethischen Standards der DGSv im Sinne einer kulturellen Konserve fundiert, und auch ich sehe mich in meiner Rolle als Supervisor dem verpflichtet und möchte mich in meiner Professionalität daran messen lassen, gleichzeitig ist diese Rolle aber auch eine, die analog zur Pastorenrolle, ein hohes Maß an eigenverantwortlicher Freiheit und Gestaltungsspielraum bietet.

⁶⁵ Vgl. dazu die Ausführungen unter II.3. Psychodrama als Verfahren.

Hier erweist sich die theoretische Reflexion des Rollenbegriffs mit dem Freiheitsbegriff durch Moreno für mich besonders fruchtbar. Einerseits entspricht Freiheit grundsätzlich meinem humanistischen Menschenbild und auch meinem pastoralen Selbstverständnis (vgl. dazu III 1 d). Zum anderen macht es mir aber auch bewusst, dass die Rollen des Supervisors in hohem Maße durch Freiheit und dadurch durch role creating geprägt sind. Role taking gibt es nicht in dieser Profession, und letztlich macht sie das so attraktiv. Um aber die Rolle kreieren zu können, braucht es Kreativität und als Anfänger gerade auch Rollentraining, um in die Rolle mehr und mehr hineinzuwachsen und eine Rollenkonserve zu entwickeln, die Verhaltenssicherheit in der Rolle bietet, aber in eigener Supervision auch immer wieder hinterfragt, angepasst und erweitert werden sollte.

Ziel eines jeden Rollentrainings ist die Erhöhung der Spontaneität und Kreativität, um situativ-adäquates und authentisches Rollenhandeln zu ermöglichen. Diese beiden Begriffe Spontaneität und Kreativität haben quasi-divinen Charakter für Moreno. Sie sind die beiden kosmologischen Ursprungsbegriffe, dass überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts. (Göttliches) Schöpfungshandeln ist spontan und kreativ. Und da wir nach Moreno alle doppelt geschaffen sind, einmal für uns selbst und die Welt, in der wir leben, und einmal für Gott selbst in seiner Ebenbildlichkeit⁶⁶, ist der Auftrag des Menschen aus dieser Ebenbildlichkeit heraus selbst spontan und kreativ in unseren Rollen zu handeln und damit im Sinne der creatio continua selbst schöpfend tätig zu sein. Schöpfung ist kein in sich abgeschlossenes „Projekt“, sondern permanenter, unendlicher Prozess, an dem wir Anteil haben und den wir mitgestalten können und sollen⁶⁷ - und wie er in seiner Strukturveränderungstheorie, dem „Kreativen Zirkel“, zum Ausdruck kommt.

⁶⁶ Vgl. Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.323.

⁶⁷ Hutter spricht vom Menschen als Ko-Kreator der Welt, vgl. Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.37.

c. Der „Kreative Zirkel“

Im Kreislaufmodell des „Kreativen Zirkels“⁶⁸ beschreibt Moreno ausgehend von den Zentralbegriffen Spontaneität, Kreativität und Konserve⁶⁹ einen dynamischen Prozess, der auf Veränderung und Erweiterung von Handlungsoptionen und Beziehungskonstellationen abzielt⁷⁰. Dieser Prozess lässt sich auch in Supervisionssitzungen beobachten und entspricht dem Anliegen von Supervision, das eigene soziale Atom im beruflichen Kontext zu verstehen und zu verändern und sein Handlungsrepertoire daraufhin zu erweitern. Wie wir bereits gesehen haben, besitzt jede Person stabile (Rollen-)Konserven⁷¹, habituelle und verlässliche Handlungsstrukturen⁷². Ausgehend von einem spontanen Impuls, der Veränderung initiiert (Spontaneität⁷³) kommt es zu Erwärmungsprozessen (*warm-up*), die als „Suche nach einer Problemlösung im Allgemeinen bzw. der Selbstwahrnehmung, der Bewusstwerdung und der Solidarisierung im Speziellen“⁷⁴ zu beschreiben sind.

Ein soziales System kann durch einen solchen Erwärmungsprozess „in einen hochenergetischen, instabilen Zustand versetzt (werden), in dem es sich neu organisiert“⁷⁵. Diesen Zustand nennt Moreno Stehgreiflage⁷⁶ oder *status*

⁶⁸ Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.299, sprechen in diesem Zusammenhang vorzugsweise von der Kreativen Spirale, weil die neue Konserve nicht mit der Ausgangskonserve identisch ist und so das Dauerprozesshafte stärker betont wird. Für die Fokussierung auf einen Einzelprozess scheint mir aber das Schema des „Kreativen Zirkels“ prägnanter und übersichtlicher als eine fortlaufende Spirale.

⁶⁹ Moreno: „Kreativität ist das Universum selbst, Spontaneität ist der Schlüssel zu seiner Tür und Konserven sind die Möbel, die Ausstattung, die es füllen“, vgl. aaO., S.300.

⁷⁰ Vgl. aaO., S.283, sprechen daher auch von einer Strukturveränderungstheorie.

⁷¹ Moreno: „Konserven repräsentieren eine enorme Vielfalt und Realität...Konserve (ist) das vergängliche Produkt der Kreativität...auf sich selbst gestellt, als Endprodukte, gehen sie nicht von selbst weiter, sie haben keine Spontaneität. Sie brauchen in jeder Generation...neue Hilfsleiche, die sie zurück ins Leben bringen“, AaO., S.300f.

⁷² Vgl. Hutter, Morenos Werk, S.3.

⁷³ Moreno: „Spontaneität...Intuition, Inspiration...ist der wesentliche Faktor, damit kreative Prozesse in Gang kommen...Spontaneität...treibt...zu angemessenen Reaktionen auf eine neue Situation oder zu neuen Reaktionen auf eine alte Situation.“, Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.284.

⁷⁴ Hutter, Morenos Werk, S.3.

⁷⁵ AaO. S.3.

⁷⁶ Moreno: „Stehgreiflagen sind von kurzer Dauer, extrem ereignisreich und manchmal überfüllt mit Inspiration...die Lage des Schaffens, des unentbehrlichen Prinzips jeder kreativen Erfahrung...ein unverwechselbarer psycho-physiologischer Zustand;...es ist der Augenblick der Liebe, der Erfindung, der Fantasie, des Kultes und der Schöpfung....der archimedische Punkt jeglicher psychodramatischer Arbeit, Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.294.

nascendi, im Erleben der Person die klärende Katharsis⁷⁷ des Prozesses, verbunden mit Gefühlen der Erleichterung und Freude auf bevorstehende Veränderungen und Neuerungen und zugleich Gefühlen von Angst und Unsicherheit, weil dieses Neue noch keine Gestalt gewonnen hat und unklar ist, wie es sein wird und welche Auswirkungen es haben wird. Die Katharsis hat aber grundsätzlich heilenden Charakter für Moreno: Konfliktlösungen, Selbstverwirklichung, Befreiung, Erleichterung, emotionale Erfahrungen wie z.B. innerer Friede oder Entwicklung angemessener Verhaltensweisen sind kathartische Phänomene⁷⁸. Im weiteren Prozessverlauf wird in einer kreativen Gestaltungsphase dieses Neue handlungswirksam konkretisiert und erprobt, bis es in einer neuen stabilen Konserve internalisiert ist, die eine neue Prozess- oder Handlungsstruktur beinhaltet. Hier erlischt die Spontaneität und endet die Kreativität, die in die Konserve Eingang gefunden hat. Zu einem späteren Zeitpunkt kann von dieser Konserve der Prozess erneut mit einem Spontaneitätsimpuls beginnen⁷⁹.

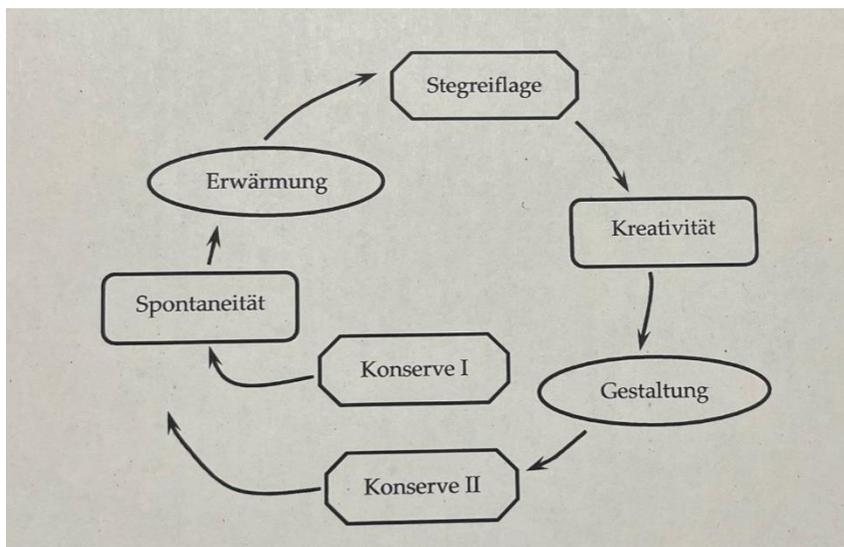


Abbildung 2: Der „Kreative Zirkel“⁸⁰

Interessanterweise haben einige zeitgenössische, mich sehr prägende Theologen ähnliche Prozesse beschrieben, auf die ich deswegen kurz verweisen

⁷⁷ Zum Begriff Katharsis, ausführlich Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.137-175.

⁷⁸ Vgl. Hutter, Morenos Werk, S.2.

⁷⁹ Vgl. Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.303.

⁸⁰ Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.27.

möchte. Den drei Genannten liegt eine heilungsfördernde, melioristische Perspektive zugrunde wie bei Moreno⁸¹.

Rudolf Otto (1869-1937) beschreibt in seinem Werk „Das Heilige“⁸², dieses als „tremendum et fascinatum“ (Erschütterung und Faszination zugleich). In diesem Sinne sind der status nascendi und die Katharsis Kairoi, heilige Momente, in denen das Ewige in das Zeitliche hereinbricht, und wir mit dem in Kontakt kommen, was wir Gott nennen, und, um es im Sinne Morenos zu sagen, wir in einem Moment reiner Spontaneität und reiner Kreativität sind, in dem alles möglich erscheint – und was Gefühle reinen Glücks und Furcht zugleich auslösen kann.

Paul Tillich (1886-1965) beschreibt in seinem Werk „Der Protestantismus als Kritik und Gestaltung“⁸³ ein ähnliches Phänomen. Das Protestantische Prinzip entfaltet die schon augustinische Vorstellung einer immer zu reformierenden Kirche (ecclesia semper reformanda est) als ein Prinzip der Kritik an einer bestehenden Form (das entspricht der Moreno'schen Konserve) und der Durchbrechung der Form in einem Akt der Befreiung – dafür steht exemplarisch die Reformation. Das ist aber keine reine Zerstörung, sondern in einem Akt der Gestaltung wird wieder eine neue Form geschaffen, die wiederum der neuerlichen Kritik unterliegt. Der Prozess beginnt von vorn bzw. hört gar nicht auf. Reformation ist daher wesentlich kein historisches Ereignis, sondern das Grundprinzip, dem die protestantische Kirche entspringt, und dem sie sich immer wieder unterwerfen muss, wenn sie ihrem Namen und Anspruch gerecht werden möchte.

Und schließlich Eduard Thurneysen (1888-1974), der in seiner „Lehre von der Seelsorge“⁸⁴ von einem „Bruch“⁸⁵ in jedem echten seelsorgerlichen Gespräch schreibt, der gleichsam ein status nascendi ist. Es ist der Moment in einer echten seelsorgerlichen Begegnung, in dem das Anliegen des seelsorgesuchenden

⁸¹ Spontaneität und Kreativität haben als „Zwillingskonzept“ bei Moreno quasi-göttlichen Charakter. Sie sind „erstes Prinzip im Universum“, „kosmische Realität“, die Schöpfungsgeschichte der biblischen Genesis beginnt spontan-kreativ. „Kreativität ist die Ursubstanz, Spontaneität der Erzkatalysator“, vgl. Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.295-297.

⁸² Otto, Das Heilige, Gotha 1925.

⁸³ Tillich, Protestantismus, München und Hamburg 1966.

⁸⁴ Thurneysen, Seelsorge, Zürich 1994.

⁸⁵ Thurneysen, Seelsorge, S.114-128.

Menschen in das Licht Gottes getaucht wird, was eine neue, unerwartete Perspektive eröffnen kann, die dann neue Handlungsoptionen und Beziehungsveränderung enthalten kann.

Vor diesen auch theologischen Folien beschäftigen mich die Rollen, die ich als Supervisor wahrnehme, um den Prozess des „Kreativen Zirkels“ in der Supervision zu begünstigen, um zum Hebammenreich eines status nascendi werden zu können, aber auch die Prozesse der Geburtsvor- und -nachbereitung gut zu begleiten.

5. Professionstheorie nach Isolde Karle

In der jüngeren Theologiegeschichte hat Isolde Karle sich mit ihrem Werk „Der Pfarrberuf als Profession. Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft“ (2000) habilitiert, den ich in ausgewählten Auszügen als Grundlage für die professionstheoretischen Überlegungen verwende. Sie nimmt darin nicht nur die Pfarrperson in den Blick, sondern den sozialen Kontext, in dem sie sich bewegt. Vieles, aber nicht alles, von dem, was dort aus professionstheoretischer Sicht über den Pfarrberuf gesagt wird, gilt in erstaunlich umfassender Weise auch für die Profession des Supervisors.

a. Der Professionsbegriff

Historisch gesehen entstammt der Professionsbegriff den akademischen Berufen der Universität, die sich mit existenziellen Fragen und Problemen menschlichen Lebens befassen und gesellschaftlich relevant sind, und sich damit von anderen Arbeitstätigkeiten, die als Berufe gelten, abgrenzen⁸⁶. Professionen beschäftigen sich ursprünglich mit dem „Verhältnis des Menschen zu seinem Körper (Medizin), zu anderen Menschen (Recht) und zu Gott (Theologie)“⁸⁷. Professionalisierung bedeutet demnach auch, dass es sich um hochqualifizierte Berufe mit akademischer Ausbildung handelt, die sich in Berufsverbänden organisieren und eine eigene Professions- und Standesethik entwickeln⁸⁸.

⁸⁶ Vgl. Karle, Pfarrberuf, S.31.

⁸⁷ AaO., S.169.

⁸⁸ Vgl. aaO., S.32.

Soziologisch betrachtet gehört damit der Pfarrberuf zu der Berufsgruppe der Professionen⁸⁹.

Es gibt gute Gründe, den Professionsbegriff auch auf den Beruf des Supervisors anzuwenden. Das gilt in besonderer Weise für das universalistische Verfahren Psychodrama in der Supervision, weil dann psychodramatische, psychodramatische und soziodramatische Themen des Menschen als existenziell sich und sein soziales Atom betreffend verhandelt werden. Zertifizierte Supervisor:innen genießen eine hochqualifizierte Ausbildung analog zu Universitäten an Instituten wie z.B. dem ISI, sind in einem Berufs- und Fachverband wie z.B. der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv) organisiert⁹⁰ und haben eine eigene Professions- und Standesethik⁹¹. Aufgrund dieser Analogien ist es angemessen auch vom Beruf des Supervisors als Profession zu sprechen.

b. Hyperkomplexität⁹²

Situationen, in denen Professionelle agieren, gelten prinzipiell als überkomplex⁹³. „Professionelle Praktiker sind Vermittler zwischen zwei Welten oder Zuständen und dies mit Hilfe sozialer Interaktion, also Kommunikation unter Anwesenden, die in sich selbst schon höchst voraussetzungsreich ist“⁹⁴. Das Erreichen eines Ziels kann nicht garantiert werden und bleibt an sich ungewiss. Ob beispielsweise ein Gottesdienst oder ein Supervisionsprozess für die daran Beteiligten als „erfolgreich“ erlebt wird, kann schwerlich vorhergesagt werden und im Nachhinein von unterschiedlichen Menschen höchst unterschiedlich empfunden und beurteilt werden. Pastor:innen wie Supervisor:innen müssen diese

⁸⁹ Vgl. aaO., S.25.

⁹⁰ Vgl. dazu die Standards von Supervision und Coaching (DGSv) unter https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2024/06/DGSv_Standards-2021.pdf und die Qualitätsmerkmale unter <https://www.dgsv.de/beratung/qualitaet/>.

⁹¹ Vgl. die Ethischen Leitlinien der Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V. unter https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2023/10/DGSv_Ethische-Leitlinien_2023.pdf. In diesen Leitlinien wird auch von den Professionen Supervisor*innen und Coaches gesprochen.

⁹² Ich erinnere mich an ein Seminar mit Dr. Christoph Hutter, in dem er die gegenwärtige Weltlage sogar noch gesteigert mit dem Begriff der „eskalierenden Komplexitäten“ angemessener beschrieben hat.

⁹³ Vgl. Karle, Pfarrberuf, S.201 und entsprechend Hausinger, Supervision, S.14.

⁹⁴ Karle, Pfarrberuf, S.202.

„Ungewissheitshorizonte⁹⁵“ aushalten und innerhalb dieser mit dem vorhandenen Wissen und Können (re-)agieren. Beide Professionen leben von Kunstregeln (im Unterschied zu standardisierten mechanisch-technischen Regeln)⁹⁶. Karle nennt in diesem Kontext Intuition, Talent, Einfühlungs- und Distanzierungsvermögen, Urteilsfähigkeit, Risikofreude, Verantwortungsübernahme als professionelle Grundlage, um Vertrauen und Beziehung aufzubauen⁹⁷ - und das gilt ja für den Pastor wie Supervisor gleichermaßen. Gleichzeitig entbinden die „Grenzen individueller Steuerungsmöglichkeiten und individueller Machbarkeit“⁹⁸ nicht davon, sich selbst und die sozialen Bedingungen zu reflektieren, unter denen Prozesse glücken. Theologisch gesprochen: Was begünstigt das Wirken des Heiligen Geistes, psychodramatisch gesprochen: Was begünstigt einen *status nascendi*? Herbeirufen oder einfach machen lässt sich beides nicht⁹⁹.

Hyperkomplexität löst eigene Unsicherheit und das Gefühl des Nicht-genügens und der (Rollen-)Überforderung in mir als Pastor wie als Supervisor aus, was berufsbedingt „normal“ ist: Die Möglichkeiten individueller Einflussnahme bei intransparenten psychischen Systemen einerseits und hochkomplexen sozialen Prozessen andererseits werden auch von mir oft überschätzt¹⁰⁰. Darum zu wissen ist entlastend, dass die Gründe der Überforderung nicht allein in mir und mangelnder Rollensicherheit zu suchen sind, sondern Hyperkomplexität quasi permanent professionsimmanent ist¹⁰¹. Professionalität in der Hyperkomplexität bedeutet dann sowohl für den Pastor wie für den Supervisor, eine gute Balance

⁹⁵ AaO., S.202.

⁹⁶ Vgl. aaO., S.203. Karle spricht auch von mangelnder Technisierbarkeit der Arbeit bei gleichzeitig eingeschränkter Handlungssicherheit aufgrund von Mehrdeutigkeiten, aaO. S.207.

⁹⁷ Vgl. aaO., S.203.

⁹⁸ AaO., S.205.

⁹⁹ Tatsächlich spielt das Moment des Unverfügbaren auch bei Moreno v.a. in Bezug auf das Stegreiftheater eine Rolle, vgl. Hutter, Morenos Werk, S.5, wenn Hutter dort von der Singularität jeder Szene als diagnostikkritischer Dimension spricht: „Keine noch so präzise diagnostische Beschreibung wird die ProtagonistInnen abschließend abbilden, geschweige denn ihr zukünftiges Verhalten präzise voraussagen können...Jede Szene ist singulär. Sie ist prinzipiell unterschieden von jeder anderen Szene, und sie entzieht sich in letzter Konsequenz jeder Subsumierung und Verallgemeinerung“.

¹⁰⁰ Vgl. Karle, Pfarrberuf, S.206.

¹⁰¹ Vgl. aaO., S.198f.

zwischen bewusstem und verantwortlichem Rollenhandeln und der gelassenen Akzeptanz eigener Grenzen und Handlungsmöglichkeiten zu finden.

c. *Interaktionalität – drei genuine Pfarramtsrollen (Gottesdienstverantwortlicher, Seelsorger, Gemeindeleiter) und ihr Impact auf mein supervisorisches Rollenhandeln*

Der Pfarrberuf als Profession ist wesentlich von Interaktion geprägt, d.h. wechselseitige Kommunikation und Verhalten unter physisch Anwesenden mit der Möglichkeit wechselseitiger Wahrnehmbarkeit¹⁰². Das geschieht im pastoralen Bereich in sehr vielfältigen Bezügen und verlangt vom Pastor, sich auf sehr unterschiedliche Menschen in höchst verschiedenen Lebenssituationen einstellen zu können, also ganz grundsätzlich beziehungsfähig zu sein als Grundvoraussetzung allen wirksamen professionellen Rollenhandelns.

- Gottesdienstverantwortlicher (Theologe – Prediger – Liturg)

Das zeigt sich schon allein in dem Bereich der Gottesdienste, dass Erwartungshaltungen sehr divergent sind. Nicht allein die unterschiedlichen Sonntagsgottesdienstformate haben ihre je eigene Fangemeinde mit je eigenen Erwartungen und Vorstellungen, davon sind dann noch einmal Kasualien, also Taufen, Trauungen und Beerdigungen mit ihren jeweiligen Gemeinden zu unterscheiden. Inhaltlich geht es um die von Ernst Lange geprägte Formel „Kommunikation des Evangeliums“¹⁰³, die es immer wieder je neu zu entfalten gilt. Von den Rollen als Prediger und Liturg¹⁰⁴ ist also theologisches Fachwissen und eine reziproke hermeneutische Deutekompetenz zu verlangen¹⁰⁵: Er muss exegetisch den biblischen Text verstehen und auslegen, und das kann er nur, wenn er wenigstens etwas von den anwesenden Menschen versteht. Kommunikation des

¹⁰² Vgl. aaO., S.27+59f.

¹⁰³ Vgl. dazu: <https://www.mi-di.de/themen/kommunikation-des-evangeliums>. Interaktionalität setzt grundsätzlich und d.h. auch im Gottesdienst eine dialogische bzw. polylogische Struktur der Anwesenden voraus – im Unterschied zum monologischen Begriff der Verkündigung.

¹⁰⁴ Das gilt auch für die Rolle des Lehrenden, z.B. in der Konfirmand:innenarbeit oder bei Gemeindevorträgen o.ä. Gerade die Liturg:innenrolle enthält Ritualkompetenz, die durchaus auch für meine Supervisor:innenrolle sinnvoll und hilfreich für einen Supervisionsprozess ist.

¹⁰⁵ Vgl. dazu ausführlich Karle, Pfarrberuf, S.192-201.

Evangeliums kann gelingen, wenn das je konkrete Leben im Licht des Evangeliums plausible Deuteangebote erfährt, auf die frei reagiert werden kann.

Dennoch ist natürlich auch die Profession des Supervisors in hohem Maße von Interaktion geprägt, für die die benannten pastoralen Rollenkompetenzen gleichermaßen, wenn auch mit einem anderen, eigenen Fokus, gelten. Als Supervisor brauche ich dem Theologen analog in hohem Maße Wissen zu Format und Verfahren und hermeneutische Deutekompetenz, um z.B. (diagnostische) Hypothesen zu bilden und adäquat zu intervenieren. Als Supervisor muss ich mich dem Prediger entsprechend am Adressaten orientieren und in der Lage sein, verständlich zu kommunizieren. Und die Ritualkompetenz des Liturgen dient dazu, den Supervisionsprozess mit Ritualen und Symbolen zu strukturieren helfen, die gleichsam für alle daran Beteiligten bedeutungsoffen sind¹⁰⁶.

- Seelsorger

Die Rolle des Seelsorgers verlangt in hohem Maße Empathiefähigkeit¹⁰⁷ und wenigstens psychologisches Grundwissen¹⁰⁸. Gerade das seelsorgerliche Grundsetting ist wohl am ehesten mit dem geschützten Rahmen der Supervision vergleichbar, weswegen die Rollen Seelsorger und Supervisor aufgrund eines besonderen Näheverhältnisses in einem auch besonderen Spannungsverhältnis zueinanderstehen. Hier erlebe ich die Schwierigkeit der Abgrenzung und die damit verbundene Rollenkonfusion am stärksten.

Für Seelsorge ist Vertrauen unerlässlich. Die kirchenrechtliche Garantie seelsorgerlicher Verschwiegenheit sowie das Beichtgeheimnis bilden den Vertrauensrahmen. Das Setting der verabredeten Seelsorge verlangt ohnehin nach einem geklärten Rahmen. Der Raum für die seelsorgerliche Begegnung muss für diese

¹⁰⁶ Buer, Interview, S.24, bezeichnet das Psychodrama als existenzielles Ritual, ein gemeinsames, kollektives Erlebnis, das Leben verändert und demzufolge handelt es sich bei der Praxeologie oder Methodik des Psychodramas um Ritualistik der Selbstbesinnung.

¹⁰⁷ Der psychodramatische Rollentausch zielt auf die Einfühlung in den anderen ab und bewirkt damit bestenfalls die Steigerung der Empathiefähigkeit. Für den Seelsorger ist es mehr als hilfreich, um die von Moreno beschriebenen Tele-Prozesse zu wissen und sie im seelsorgerlichen Setting reflektieren zu können.

¹⁰⁸ Es ist professionsgerecht, dass seelsorgerliche Spezialpfarrämter wie Krankenhaus-, Gefängnis- oder Militärseelsorge besondere Zusatzqualifikationen verlangen.

geeignet sein¹⁰⁹ und die vorab festgelegte Zeitspanne für diese Begegnung schafft Transparenz und Verlässlichkeit¹¹⁰.

In meiner Rolle als Seelsorger bin ich geübt, aktiv zuzuhören und mit Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen umzugehen und Gefühle des Gegenübers zu „containen“. Wo das geschieht, werde ich mit Interventionen zurückhaltender – und das bedarf der eigenen kritischen supervisorischen Betrachtung.

Auch in Supervisionssitzungen müssen sich die Beteiligten darauf verlassen können, dass die dort geteilten Inhalte analog der seelsorgerlichen Verschwiegenheit den Raum nicht verlassen und dass der Supervisor empathisch agiert, um Vertrauen aufzubauen. Hier erlebe ich aufgrund der großen Rollennähe den größten Rollenkonflikt zu mir als Supervisor. Wo ich anfangs, im Supervisionsprozess zu containen, rutsche ich noch oft in die Rolle des Seelsorgers und kann keine professionelle Interventionsentscheidung treffen. Hier bedarf es mehr Rollensicherheit durch eigene Praxis und Supervision.

- Gemeindeleiter

Als „Hirte“ einer Kirchengemeinde ist die Kenntnis von „Kirche als Organisationssystem und Religion als Funktionssystem“¹¹¹ sowie eine verantwortungsvoll wahrgenommene kooperativ-partizipativ-integrative Leitungsrolle vonnöten¹¹². Ein geschäftsführender Pastor vertritt die Gemeinde nach innen und nach außen und stimmt sein Leitungshandeln darauf ab.

Diese exemplarischen dargestellten pastoralen Rollen zeigen, dass jegliches pastorales Rollenhandeln auf Vertrauensbildung abzielt. Das heißt nicht, dass Konflikte vermieden oder Konfrontation untersagt ist. Aber als Pastor habe ich die Aufgabe, jegliche Interaktion angemessen zu gestalten. Das beinhaltet

¹⁰⁹ Zur Eignung realer Räume, vgl. Ropers, Der reale Raum, in: Stadler/von Ameln/Krall, Supervision, S.57-68.

¹¹⁰ Vgl. Karle, Pfarrberuf, S.62.

¹¹¹ Vgl. aaO., S.28.

¹¹² Zur kybernetischen (gemeindeleitenden) Kompetenz, vgl. aaO., S.196f.

auch die Grundregeln von Takt, Höflichkeit und Umgangsformen¹¹³ und ein angemessenes optisches und olfaktorisches Auftreten.

Schließlich müssen sich Supervisand:innen darauf verlassen können, dass der Supervisor verantwortliches Leitungshandeln für den Prozess, nicht aber den Inhalt der Supervision, übernimmt – eine Differenz im Leitungshandeln von Pastor und Supervisor. Was dem Supervisor aber gleichermaßen zugutekommt, ist die Kenntnis über Organisationen, insbesondere, wenn Supervision in der Organisationsberatung und -entwicklung angefragt ist.

- Generalisten

Diese drei exemplarischen Tätigkeitsfelder deuten an, dass es sich beim Pfarrberuf um eine „Generalistenrolle“¹¹⁴ handelt, die durchaus in der Profession des Supervisors eine Entsprechung findet¹¹⁵. Die jeweils vorhandene Rollenvielfalt bedeutet professionell aber auch, ein hohes Maß an Rollenflexibilität zu besitzen und situationsbezogen adäquate Rollenwechsel vollziehen zu können.

- Die Rolle des Zeitgenossen

Eine weitere, nicht genuine pastorale Amtsrolle ist die Rolle des Zeitgenossen, den aus einer humanistischen Perspektive auch der Supervisor wahrnehmen muss, um in allen Rollen professionsgemäß interagieren zu können. Ein Pastor, der sich für gesellschaftliche Realitäten nicht interessiert und sich allein „dem Himmelreich“ verpflichtet fühlt, wird auch seine genuinen Pfarramtsrollen nicht adäquat und professionsgemäß wahrnehmen können. Insofern eignet ihm auch die Rolle des Störers. Die Theologin Anne Gidion, EKD-Bevollmächtigte bei der Bundesrepublik Deutschland, hat zusammen mit ihrem katholischen Kollegen Karl Jüsten in einem Brief an die CDU die kirchliche Kritik am jüngsten

¹¹³ Vgl. aaO., S.118-126.

¹¹⁴ Vgl. dazu das entsprechende Kapitel bei Karle, Pfarrberuf, S.233-243. Viele weitere pastorale Rollen, die ich wahrnehme, haben aber kaum oder keinen Einfluss auf meine Supervisorenrolle wie z.B. Gemeindemanager, Verwaltungsfachmann, personalverantwortlicher Dienstvorgesetzter, Denkmalpfleger, Servicekraft auf Gemeindefesten uvm.

¹¹⁵ Vgl. dazu Schreyögg, Rollenvielfalt, die im Coachingprozess folgende Rollen des Coaches ausmacht (S.254f.): Prozessbegleiter, Zuhörer, Dialogpartner, Wahrnehmender, Container, Konfrontierender, Feedback-Geber, Explorator, Atemtherapeut, Trainer, Psychodramaleiter, Stilberater, Animateur. Das gilt m.E. in analoger Weise auch für den Supervisor.

Abstimmungsverhalten mit der AfD formuliert¹¹⁶. Mein Selbstanspruch als Pastor beinhaltet genau solches Rollenhandeln aus aktiver Zeitgenossenschaft heraus¹¹⁷.

Diesen Anspruch erhebe ich auch in meinem Rollenhandeln als Supervisor. Die in Supervision thematisierten Dysfunktionalitäten beruhen oftmals auf organisationalen Defiziten. Mein politischer Anspruch an Supervision ist, dass diese nicht zur Affirmation belastender oder gar krankmachender Verhältnisse beitragen darf und Supervision die Pflichtaufgabe hat, organisationale Misstände im Rahmen des eigenen Auftrags, Rollenverständnisses und Kompetenzprofils zu beheben¹¹⁸.

d. Sachbezogenheit

Ein evangelischer Pastor erhält sein Amt durch die Ordination mit der Verpflichtung auf Bibel und Bekenntnisschriften¹¹⁹. Mit dieser Verpflichtung tritt er in ein Angestelltenverhältnis zu seiner Kirche ein, der er als Dienstgeberin zu Loyalität verpflichtet ist. Die zentrale Aufgabe des Pastors besteht darin, das Evangelium rein zu predigen und die Sakramente stiftungsgemäß zu verwalten¹²⁰. Das gilt nach wie vor, auch wenn sich das Berufsbild in einer pluralen Gesellschaft viel stärker ausdifferenziert hat. Aber das Pfarramt hat eine inhaltliche Sachthematik, ein eigenes missionarisches Anliegen, die in welcher Gestalt auch immer verantwortete schon erwähnte Kommunikation des Evangeliums als dezidiert theologisch qualifizierte, religiöse Profession¹²¹.

Hierin unterscheidet sich die Profession des Supervisors deutlich. Supervisor ist kein Amt, schon gar kein religiöses. Und der Supervision wohnt auch keine

¹¹⁶ Vgl. dazu Claussen, unter: <https://www.reflab.ch/angeblicher-brandbrief-der-kirchen/>

¹¹⁷ In meinem konkreten Falle ist die Regenbogenkirche zu nennen, queersensible Gottesdienste, die bewusst eine lange auch von den Kirchen unterdrückte und verfolgte Minderheit anspricht und aus politisch rechten Kreisen auch Kritik erntet. Das offenbart aber auch die politische Dimension des Pfarramts.

¹¹⁸ Vgl. Stadler/von Ameln/Krall, Supervision, S.3.

¹¹⁹ Die Bekenntnisschrift Confessio Augustana (CA / Augsburgischer Bekenntnis), maßgeblich von Phillip Melanchthon 1530 verfasst, regelt in Artikel 14, dass die ordentliche Berufung (rite vocatus) Voraussetzung für den Dienst des Pastors ist, vgl. <https://www.ekd.de/Augsburger-Bekenntnis-13454.htm>.

¹²⁰ Vgl. aaO., CA, Artikel 7.

¹²¹ Vgl. Karle, Pfarrberuf, S.169-175.

festgelegte Sachthematik inne. Wohl mag es einen auch auf bestimmte Inhalte begrenzten Rahmen geben (z.B. Berufsbezogenheit), aber die eigentlichen Inhalte liefert nicht der Supervisor, sondern die Supervisand:innen. Sie allein bestimmen, worum es in ihrem Supervisionsprozess geht, und dafür lässt der Supervisor sich in den Dienst nehmen. In diesem Falle profitiert davon meine Pastorenrolle, mich noch stärker auf das einzulassen, was Menschen mitbringen. Evangelium wäre dann weitaus weniger eine einzubringende kirchliche Agenda, sondern ein gedanklich an Supervision angelehnter interaktionaler Freiraum, in den ich als professioneller Begleiter eingeladen bin, um mich für die Belange von Menschen indienstnehmen zu lassen. Das lässt sich auch evangelisch begründen.

e. *Von der Freiheit eines Christenmenschen*¹²² - und eines Supervisors

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“¹²³. Dieses Paradoxon ist wohl die Spitzenaussage in Luthers *Freiheitschrift*. Theologisch meint er, dass ein Christenmensch durch Jesus Christus aus Liebe von Sünde und Tod befreit ist und sich gerade deswegen aus Liebe zu Gott und aus Nächstenliebe allen anderen Menschen dienstbar verpflichtet weiß. Er spiegelt aber auch viel pastorales Selbstverständnis und Realität wider. Einerseits reicht sowohl das Pfarrerdienstrecht weit in private und persönliche Lebensbereiche hinein¹²⁴, als auch gibt es hohe konkret zu erfüllende Rollenerwartungen an den Pastor¹²⁵, andererseits gibt es auch eine große Bandbreite professioneller Autonomie mit freien Rollengestaltungsmöglichkeiten¹²⁶. Wie ich

¹²² So lautet der Titel einer der vier reformatorischen Hauptschriften Martin Luthers (1520).

¹²³ <https://www.luther2017.de/de/martin-luther/texte-quellen/lutherschrift-von-der-freiheit-eines-christenmenschen/>. Das gilt natürlich gleichermaßen für Christinnen, die Herrinnen und Mägde zugleich sind.

¹²⁴ Vgl. Karle, *Pfarrberuf*, S.11, was die Attraktivität des Pfarrberufs nicht erhöht, weil dienstrechtliche Regelungen zur privaten Lebensführung als zunehmend übergriffig und anmaßend empfunden werden.

¹²⁵ AaO., S.11-14, 108-118, warnt vor einer zu individualistisch geprägten Amtsführung und lobt quasi die soziodramatische Rollenkonserve des Pastors, die den Interaktionspartner:innen Verhaltenssicherheit beschert und damit Erwartungserwartungen erfüllt.

¹²⁶ Vgl. aaO., S.29. Gerade das wird auch von mir als attraktiv am Pfarrberuf erachtet und besonders spontan-kreatives Rollenhandeln, wofür Moreno plädiert, als viril und lustvoll erlebt wird.

Seelsorge verstehe und ausübe, welche Art Gottesdienste ich feiere und was ich inhaltlich darin predige, auf welche Art ich Konfirmand:innenarbeit gestalte, welchen Leitungsstil ich pflege, welche zusätzlichen Gemeindeangebote ich initiiere, mit wem ich kooperiere und vieles mehr, liegt in weiten Teilen in meinen Händen, und diese Freiheit übt auf mich nach wie vor einen großen Reiz des Pfarrberufs aus. Natürlich bewegt sich diese Freiheit im Spannungsfeld von Selbstverwirklichung und Gemeindeorientierung, denn über allem steht ja der weit gefasste, zu deutende und füllende Auftrag, der Kommunikation des Evangeliums. Gleichsam gilt dieser Satz aber auch für mein Verständnis als Supervisor: Ein Supervisor ist ein freier Mensch und niemandes Untertan. Ein Supervisor ist ein dienstbarer Knecht und jedermanns Untertan. In meinem Verständnis bedeutet das, dass ich die Verantwortung für die Gestaltung des Supervisionsprozesses übernehme. Ich bin frei in meiner Entscheidung, wann ich mich zu welchem Tun oder Lassen entschieße. Das obliegt nach einer Abwägung meiner Entscheidung und ist Teil der professionellen Rollen. Und andererseits bin ich gerade geprägt durch das humanistische Menschenbild und die Protagonistenzentrierung des Psychodramas gänzlich als Anwalt meiner Supervisand:innen und deren Anliegen dienstbar verpflichtet. Meine freien Entscheidungen werden sich daran messen lassen müssen, ob und in welchem Maße sie den Supervisand:innen nützlich und hilfreich waren. In diesem Sinne verstehe ich mich sowohl als Pastor als auch als Supervisor als frei und als indienstgenommen, oder, um es noch einmal vor den Folien von Morenos Rollentheorie und Karles Professionstheorie zu sagen: So viel Rollenkonserve wie nötig, soviel flexibles Rollenhandeln wie möglich.

6. Safe, Brave and Accountable Spaces – verantwortungsethische Dimensionen

Prägend für mein Rollenverständnis als Supervisor war das Seminar „Umgang mit inneren und äußeren Pluralitäten“ mit Prof. Dr. Agostino Mazziotta, welches Diversität und Intersektionalität in Coaching und Supervision zum Inhalt hatte¹²⁷.

¹²⁷ Ich verweise an dieser Stelle auf Mazziottas Abschlussarbeit „Intersektionalität in der Supervision“, abrufbar unter: https://isi-hamburg.org/wp-content/uploads/2024/02/Abschlussarbeit_final.pdf.

Aus meiner Tätigkeit als Pastor kannte ich bereits den Begriff des Safe Space /Schutzraums. „Schutzraum, geschützter Raum oder Safe Space im Sinne der Soziologie bezeichnet eine inklusive Umgebung, in der Menschen frei von Diskriminierung sein sollen. Ein solcher Raum soll auch die Auseinandersetzung mit den eigenen Diskriminierungserfahrungen und ein Empowerment ermöglichen. Gemeint ist primär ein sozialer Raum, zum Beispiel eine Gruppe. Da auch in solchen Räumen kein vollständiger Schutz gewährleistet werden kann, wird häufig auch von geschützterer Raum oder Safer Space gesprochen...Als Vorläufer sogenannter Safe Spaces gelten US-amerikanische schwule und lesbische Bars der 1950er und 60er Jahre“¹²⁸. Gerade weil auch Kirche eine eigene, schmerzliche Diskriminierungsgeschichte hat, ist es der feministischen Theologin Lisa Quarch ein Anliegen, dem entgegenzusetzen, dass Faith Spaces Safe Spaces sein müssen. In unseren Kirchen gibt es dazu das von ihr gestaltete Plakat:



Abbildung 3: Faith Spaces must be Safe Spaces¹²⁹

Der Raum des Glaubens ist ein Raum des Vertrauens. Das kann aber nur wachsen, wenn es ein sicherer Raum für die Menschen ist, die sich in ihn begeben. Das gilt grundsätzlich, aber in besonderer Weise für die Regenbogenkirche, einen dezidiert queersensiblen Gottesdienst, den wir regelmäßig feiern. Als Pastor wie als Supervisor ist es mir ein Anliegen, dass die Räume, in denen wir uns begegnen, für alle sichere Räume sind, in denen Empowerment möglich ist.

¹²⁸ [https://de.wikipedia.org/wiki/Schutzraum_\(Soziologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schutzraum_(Soziologie)).

¹²⁹ Neben anderem Material wie z.B. Aufklebern bestellbar unter: <https://store.ruach.jetzt/produkt-kategorie/marken/faithspacesmustbesafespaces/>.

Die Erfahrung lehrt aber auch, dass es keine Sicherheitsgarantien für diese Räume gibt. Das gilt nicht nur von möglichen Anfeindungen oder Übergriffen von Außenstehenden, sondern auch durch sich ereignende gruppeninterne Mikroaggressionen¹³⁰. Durch Prof. Mazziotta bin ich mit dem aus dieser Erkenntnis gewonnenen Begriff des Brave bzw. Braver Space erstmalig in Kontakt gekommen. „A brave space is a space where participants feel comfortable learning, sharing, and growing. Brave spaces are inclusive of everyone, including racialized, people with disabilities, Indigenous, women, and gender and sexually diverse lived experiences. Brave spaces highlight the importance of being brave enough to enter spaces where you can be your authentic self and share personal lived experiences“¹³¹.

Elisa Ahenkorah, eine schwarze, queere Frau mit intersektionaler Lebenserfahrung stellt fest, dass Safe/r und Brave/r Spaces nicht funktionieren. Ihre sachliche Kritik daran: Safe/r Spaces verhindern Lernerfahrungen, die aus Konfrontation erwachsen, weil Konfrontation gegen die Sicherheitsgarantie verstößt. Und Brave/r Spaces negieren und begrenzen den andauernden alltäglichen Mut, den Menschen diskriminierter Communities an allen Orten ihres Lebens aufbringen: „My existence is bravery“, sagt sie – und meint damit: Wo ich bin, wird ohnehin jeder Ort zu einem Brave Space, in dem ich überleben muss. Brave Spaces implementieren keine soziale Gerechtigkeit oder vermindern Diskriminierungserfahrungen, sondern stellen Anforderungen an die diskriminierte Gruppe, nämlich mutig zu sein, in einem Lernprozess für andere die traumatischen Erfahrungen, die jemand im persönlichen oder beruflichen Leben gesammelt hat, zu teilen.

So öffnet Ahenkorah quasi im Prozess eines „Kreativen Zirkels“ die beiden Konserven Safe Space und Brave Space und plädiert für Accountable Spaces: „The truth is, safe spaces don't exist for equity-deserving communities — or for those learning about identity and privilege.

¹³⁰ Vgl. dazu: Miller/Nagy, He/She/I said what?! Reflections on Addressing Microaggressions in Supervision (2018).

¹³¹ Elisa Ahenkorah, <https://medium.com/@elise.k.ahen/safe-and-brave-spaces-dont-work-and-what-you-can-do-instead-f265aa339aff>.

And brave spaces? They negate the daily bravery marginalized communities need to display everywhere, to navigate everyday and common biases, discrimination, and microaggressions, in workplaces and society. To move forward, we don't need to promise safety or expect bravery. We need to embrace accountability"¹³².

Ahenkorah plädiert konkret für einen transparenten Leitfaden¹³³ für Accountable Spaces, den Teilnehmende im Vorfeld kennen. Accountability¹³⁴ meint (Eigen-)verantwortlichkeit – übrigens auch ein Begriff, der in Morenos ethischem Denken eine besondere Bedeutung spielt, und sich mit Ahenkorahs Accountable Spaces zusammendenken lässt¹³⁵. Alle Menschen sind „durch die Verantwortung für alle Dinge zusammengebunden, es gibt keine begrenzte, teilweise Verantwortung¹³⁶“. Der Accountable Space ist die Welt – und an alle Menschen stellt Moreno zu jeder Zeit diese Anforderung, dass sie es ist. Eigenverantwortliche:r Akteur:in in der Welt zu sein, bedeutet für Moreno „Pflicht zur Begegnung...Sich dem anderen auszusetzen und sich ihm und der gemeinsamen Situation nicht zu entziehen, bleibt...eine zentrale ethische Forderung...In der

¹³² AaO.

¹³³ Der Leitfaden umfasst 13 Aspekte: 1. Unterbrich andere nicht beim Reden. 2. Höre aktiv zu statt nur darauf zu warten, selbst zu sprechen. 3. Hab deinen eigenen Redeanteil im Blick. 4. Gib jedem ohne Druck die Chance zu sprechen. 5. Wir sind alle Lernende. Wenn du etwas Verletzendes oder Problematisches sagst, entschuldige dich dafür und suche nicht die Schuld bei der Person, die sich verletzt fühlt. 6. Erkenne an, dass Reibung in der Gruppe das positive Ergebnis unterschiedlicher Ideen ist, und nicht, dass die Gruppe nicht miteinander klarkommt. 7. Erkenne die Leistung anderer an, wenn du eine Idee aufgreifst und vereinnahme sie nicht. 8. Bevor du jemandem etwas unterstellst oder deine eigenen Projektionen äußerst, bitte um Klärung, ob sich die Person richtig verstanden fühlt. 9. Sprich für dich selbst. Verwende Ich-Statements und teile nicht ungefragt die Lebenserfahrungen anderer als seien es deine. 10. Achte darauf, was du wie sagst: Die verwendeten Worte und dein Tonfall spielen eine Rolle, nicht nur deine Absicht. 11. Reflektiere dich immer wieder selbst und sei für dein eigenes Lernen verantwortlich – z.B. sind insbesondere nicht Menschen mit Diskriminierungserfahrung dafür verantwortlich, dass du etwas über Diskriminierung und die davon betroffenen Menschen weißt. 12. Wenn du als „alliierte Person“ (ally) dabei bist, gib Angehörigen der diskriminierten Gruppe Raum, um eigene Erfahrungen zu teilen. 13. Kläre, ob es weitere Regeln braucht, die ein offenes Gesprächsklima ohne mentale und emotionale Retraumatisierung kreieren. Elisa Ahenkorah, aaO. – aus dem Englischen von mir übersetzt.

¹³⁴ „Accountability means being responsible for yourself, your intentions, words and actions“, Elisa Ahenkorah, aaO.

¹³⁵ In diesem Kontext lässt sich auch an das Axiodrama von Moreno denken, das ein angemessenes Verfahren ist, um die Regeln des Leitfadens physiologisch, psychologisch und sozial erfahrbar zu machen und im wahrsten Sinne des Wortes zu verinnerlichen. Zum Axiodrama vgl. ausführlich Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.357-398.

¹³⁶ Hutter, Morenos Werk, S.8.

Begegnung erweitert sich der eigenen Handlungsspielraum – und die Verpflichtung, ihn zu nutzen“¹³⁷.

In diesem Sinne wünsche ich mir nicht nur für die von mir eröffneten kirchlichen Räume, dass sie Accountable Spaces sind, sondern strebe auch im Setting der Supervision an, dass die von mir darin wahrgenommenen Rollen mehr und mehr einen Accountable Space schaffen. Accountable Spaces führen auch zu einer Rollentlastung, weil das kein „perfekter Raum“ sein muss, der wie Safe oder Brave Spaces Garantien vorzugeben scheint, die nicht einzuhalten sind. Ich wahre meine Freiheit, indem ich Verantwortung für die Prozessgestaltung übernehme, aber ich lasse auch die Freiheit zur Eigenverantwortung bei den Supervisand:innen. Wir werden achtsam miteinander sein – und uns trotzdem verletzen. Und dann werden wir brave genug sein, uns dafür aufrichtig zu entschuldigen¹³⁸.

7. Rollenentwicklung

Die vorangegangenen Überlegungen haben gezeigt, dass es eine große rollen- und professionstheoretische Schnittmenge zwischen beiden Professionen gibt. Beide Professionen haben ein hohes Berufsethos¹³⁹, sind von Hyperkomplexität und Interaktionalität geprägt, die sowohl hohes fachliches Wissen als auch ein hohes Maß beruflicher Autonomie voraussetzen und ermöglichen. Deswegen ist permanente Selbstreflexion unerlässlicher Bestandteil beider Professionen z.B. durch eigene Supervision.

Trotzdem ist die Profession des Supervisors natürlich nicht mit der des Pastors identisch. Die Profession des Pastors ist eine religiöse, und auch, wenn z.B. Ritualkompetenz sinnvoll für einen Supervisor ist, ist diese Profession nicht genuin religiös. Natürlich lege ich weder meinen christlichen Glauben noch meine

¹³⁷ Hutter, aaO., S.8.

¹³⁸ Auch Moreno hält ein Plädoyer für das Imperfekte: „Der Anhänger des Perfekten sieht in der Konserve den höchsten Wert und ist der Spontaneität gegenüber skeptisch...Er unterstützt Theorien...Der improvisierende kreative Mensch (Anm.: Der Anhänger des Imperfekten) hingegen fühlt sich dem Experiment verpflichtet...Er improvisiert...und...lebt...in der spontanen kreativen Tat...Es ist ihnen...zugute zu halten...eine imperfekte Existenz der perfekten Theorie vorgezogen (zu) haben.“, Hutter/Schwehm, Schlüsselbegriffe, S.303f.

¹³⁹ Professionsethiken dienen der Garantie von Verhaltensnormen, der Generalisierung von Verhaltenserwartungen und der Bildung von Vertrauen, vgl. Karle, Pfarrberuf, S.75.

pastorale Identität als Supervisor ab, dennoch sind sie nicht die wesentlichen Gründe, warum ich als Supervisor angefragt werde. Sie mögen mein Surplus sein, aber entscheidend ist meine Qualifizierung als Supervisor mit entsprechendem Wissen über Format und Verfahren¹⁴⁰. Dazu gehört auch, dass die Entwicklung neuer, bisher unbekannter Rollen für die Profession Supervisor dazugehört. Supervisor:innen sind anders als landeskirchliche Pastor:innen im Regelfall freiberuflich tätig. Neue zu entwickelnde Rollen sind daher, Aqoise zu betreiben und professionell gestaltete Geschäftsbeziehungen einzugehen¹⁴¹, in denen Rahmenbedingungen der Supervision (Auftrag, Ort, Zeit, Häufigkeit, Vergütung, Abrechnung) geklärt und entsprechend umgesetzt werden sind neue Rollen für mich, die in dieser Form so kaum eine Bedeutung für meine Profession als Pastor haben.

III. Praxisbeispiele. Rollen in Interaktion¹⁴²

1. „Hol den Seelsorger auf die Bühne!“¹⁴³

Im Rahmen der übenden Leitung (M.) habe ich den Protagonisten R., einen Berufskollegen im Pfarramt, supervisorisch begleitet, der wiederum einen Kollegen supervisorisch in der Frage beruflicher Neuorientierung und eigener Strukturierung begleitet. Die Ausgangsfrage von R., die er klären möchte ist: Wie viel Freiraum und wie viel Begrenzung braucht der Supervisand vom Supervisor?

Bei der Exploration des Themas während des Bühnenspaziergangs wurde klar, dass sich R. in einem Rollenkonflikt befand: Als Seelsorger lasse er viel Raum zum Reden, als Supervisor sehe er seine Aufgabe darin, am Auftrag des Supervisanden dran zu bleiben und dem Prozess Struktur zu geben. Letzteres würde ihm aber nicht gelingen, weil er keine Chance sehe, den ins Grenzenlose

¹⁴⁰ Vgl. dazu Hausinger, Supervision, S.14.

¹⁴¹ Vgl. dazu Punkt 4 der Ethischen Leitlinien der DGSv, unter: https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2023/10/DGSv_Ethische-Leitlinien_2023.pdf.

¹⁴² Rollen in Interaktion bedeutet dabei zweierlei: Das intrapersonelle Interagieren von Rollen(anteilen) in mir und das interpersonelle Interagieren von Rollen(anteilen) zwischen anderen und mir.

¹⁴³ Grundlage für die Reflexion dieser Szene ist das Protokoll von Gieseke, K15 17 SPS 3, 30.11.2024 und eigene Aufzeichnungen.

ausufernden Redefluss zu unterbrechen, um zu intervenieren. R. möchte für sich klären, wie er weiter damit umgehe.

R. richtet sich seine Bühne ein und verteilt zunächst die Rollen eines Stand-Ins (SI) für sich und des Hilfs-Ichs (HI) für den Supervisanden. Zunächst erlebt sich R. selbst in der Rolle des Supervisors mit dem HI in Interaktion.

R: „Wie bist du heute da?“

HI: „Ich war ja gestern noch mit dem Kollegen XY ein Bier trinken, und dann.... Und danach.... Und dann musste ich ja noch...“.

R. fühlt sich erneut vom Redefluss von HI erschlagen und hilflos. Ich schlage vor, dass R. sich die Szene aus der Spiegelposition am Bühnenrand anguckt, während SI und HI die Szene erneut spielen.

M.: „Wie geht es dir, wenn du das so siehst?“

R.: „Er ist halt ein Berufskollege. Sein Herz war so voll, das musste erst einmal raus, bevor er überhaupt arbeiten kann. Ich bin als Supervisor vielleicht zu ungeduldig?“

M.: „Ich nehme wahr, dass du viel Verständnis für den Berufskollegen hast, aber als Supervisor etwas anderes möchtest?“

Als Supervisor war meine Absicht an dieser Stelle, R. 's seelsorgerliches Verhalten zu validieren, dass dem Supervisanden viel Raum gibt und teile aus einer seelsorgerlichen und supervisorischen Perspektive, dass dieser Raum zugleich der Erwärmung für sein eigentliches Thema dient. Ich verstehe auch die Ungeduld des Supervisors (die der Seelsorger nicht hat!), sehe aber in dieser Form der Selbstkritik auch einen Ausdruck von Rollenunsicherheit: Müsste auch der Supervisor geduldiger sein oder müsste der nicht vielmehr interventionssicherer agieren? Der geduldige und rollenerprobte Seelsorger ist aber als Rolle nicht auf der Bühne und der noch nicht so rollenerprobte Supervisor kann noch nicht souverän genug agieren.

Und in dieser Situation befinde auch ich mich in einem Rollenkonflikt: Im Hier und Jetzt habe ich die Rolle als Supervisor in der Übenden Leitung

wahrzunehmen, zugleich bin ich aber mit der Lage von R. als Berufskollege vollkommen identifiziert. Und da ich meine Rolle als Supervisor halten möchte, kann ich das Bedürfnis R.'s, auch den Seelsorger auf der Bühne zu haben, nicht sehen und anerkennen. So aber gibt es in der Szene keinen Progress. R. fehlt die Rolle des Seelsorgers, um zu einem status nascendi zu kommen.

Die Kursleitung interveniert und schlägt vor: „Hol den Seelsorger auf die Bühne!“. R. stimmt umgehend zu, was meinen Konflikt verschärft: Als Anwalt des Protagonisten stimme ich dem selbstverständlich zu, als Berufskollege und Supervisor möchte ich den keinesfalls auf der Bühne haben, weil er meine Rolle als Supervisor (vermeintlich) bedroht oder zumindest verunsichert. Ein zweites Hilfs-Ich (HI2) kommt in der Rolle des Seelsorgers auf die Bühne.

R. lässt den Satz „Wie bist du heute da?“ jetzt HI2 sagen, das SI bekommt einen neuen Satz, den es für eine Intervention nutzt: „Kommen wir nochmal zurück zu deiner Frage, deine Bewerbung, zu der wir hier in der Supervision zusammengekommen sind“.

In einem erneuten szenischen Spiel nimmt R. die beiden Rollen Seelsorger und Supervisor wahr, die auf der Bühne sind: Der Seelsorger gibt Raum, der Supervisor strukturiert und fokussiert. In einem Rollentausch mit dem SI spielt R. die Szene noch einmal so, dass er den Seelsorger (HI2 hat eine Hand auf seiner Schulter) bei sich hat, aber als Supervisor agiert. R sagt: „Der Supervisor kann sich mit dem Seelsorger in der Hinterhand sicher fühlen, es ist ruhiger, die Situation ist beruhigender, ich habe keine Angst, dass ich was übersehe“. R. erkennt für sich: Erst wenn die Luft beim Supervisanden raus ist, und der Seelsorger seine Aufgabe erfüllt hat, kann ich als Supervisor arbeiten. Der Supervisor steht aber an der Seite des Seelsorgers, der noch die Hauptrolle im Kontakt mit dem Supervisanden ist.

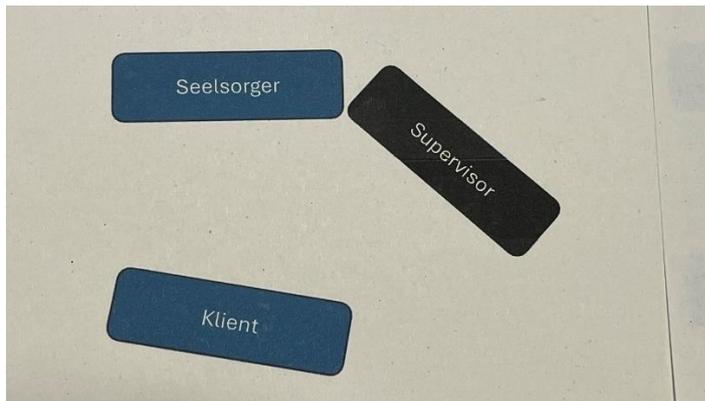


Abbildung 4: : Der Supervisor mit dem Seelsorger an seiner Seite in wechselnden Rollen auf der Bühne im Kontakt mit dem Klienten¹⁴⁴

Meine weitergehende Intention war, die Rolle des Supervisors in R. zu stärken, zugleich aber ehrlicherweise auch den Seelsorger loszuwerden. Ich habe R. daher spontan das Experiment vorgeschlagen, die Szene nochmals ohne den Seelsorger (H12) an seiner Seite zu haben.

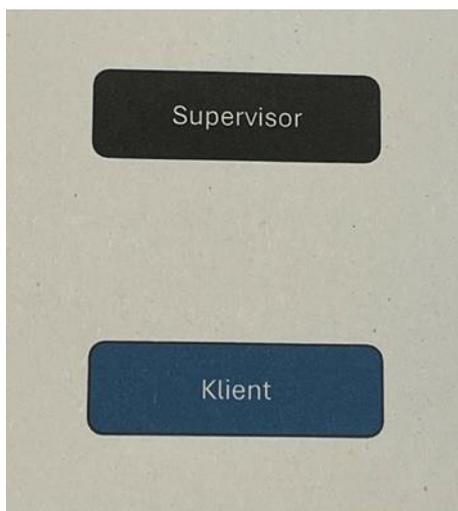


Abbildung 5: Abschlusszene: Der Supervisor mit einem integrierten Seelsorger auf der Bühne im Kontakt mit dem Klienten¹⁴⁵

R: „Wie bist du heute da?“

H1: „Ich war ja gestern noch mit dem Kollegen XY ein Bier trinken, und dann.... Und danach.... Und dann musste ich ja noch...“.

R: (unterbricht) „Kommen wir nochmal zurück zu deiner Frage, deine Bewerbung, zu der wir hier in der Supervision zusammengekommen sind“.

¹⁴⁴ Gieseke, Protokoll, S.6.

¹⁴⁵ Gieseke, aaO., S.6.

HI: „Ja, ich habe meine Hausaufgaben gemacht...“.

R. und ich erleben die Szene nochmals im Rollentausch mit beiden Hilfs-Ichen am Bühnenrand. Ich frage ihn danach:

M: „Wie geht es dir jetzt damit, das zu sehen?“

R: „Ich spüre noch die Hand des Seelsorgers auf meiner Schulter. Vielleicht kann ich mir etwas in die Tasche stecken, woran ich mich festhalten kann, um mich zurückzuerinnern“.

M: „Brauchst du den Seelsorger wieder?“

R: „Der ist ja immer da. Und das ist in Ordnung so. Aber er braucht einen klaren Platz, damit ich als Supervisor agieren kann“.

Nach dem Ende der Aktionsphase und dem Entrollen folgt die Prozessanalyse, beginnend mit dem Rollenfeedback. SI äußert das Gefühl, dem Redefluss des Supervisanden ausgeliefert zu sein und dazwischengehen zu wollen. Die Hand auf der Schulter war unangenehm, jemand anderes übernimmt die Führung hinter mir, und ich weiß nicht, wohin er mich steuert.

HI1 (Supervisand) äußert das Gefühl, kein Gegenüber zu haben, weil es keine Reaktion auf den Redefluss gab. Die Rollen waren ungeklärt, da ist etwas durcheinander gegangen. Die Seelsorgerrolle hat genervt, weil ich einen Supervisor haben wollte, den ich zum Sortieren gebraucht hätte. Seelsorger bin ich selbst.

HI2 (Seelsorger) äußert Gefühle starker Verwirrtheit. Die Hand auf die Schulter zu legen war unangenehm und hat in der Stärke der Verbindung Verwirrung gestiftet: Wieso braucht der Supervisor einen Seelsorger.

Rückmeldungen aus dem Identifikationsfeedback

- in Bezug auf R.:

Der Seelsorger ist der Boss. Du kannst gern den Supervisor spielen, aber ich bin mit der Hand auf der Schulter der Boss.

Der Supervisor muss gar nicht so viel machen, das entlastet auch. Es gibt einen Anteil in mir, der handlungsfähig ist.

- In Bezug auf mich als Übende Leitung:

Impuls, den Seelsorger zu entfernen.

Aus dem Sharing ist die bedeutendste Rückmeldung, dass das Vorhandensein mehrerer Rollen bei gleichzeitiger Unsicherheit, welche wann dran ist, vertraut ist.

Die Rollenunklarheit, die grundlegend für das Verwirrungsgefühl ist, teilen R. und ich gleichermaßen. Die Rollenunsicherheit, die er in der Supervisionssitzung mit dem Pfarrkollegen als Supervisand hatte, hat sich in unserem Setting mit mir als Übender Leitung übertragen und wiederholt. Um möglichst viel Rollenklarheit zu haben, wollte ich auf gar keinen Fall seinen Seelsorger auf der Bühne haben, weil ich die Sorge hatte, dass damit auch mein Seelsorger mit auf die Bühne käme. Ich wollte in der geklärten Rolle des Supervisors ohne pastorale Anteile agieren, weil das meinem bisherigen Bild professionsgemäßen Handelns als Supervisor entsprach. „Der Seelsorger muss sterben“, war meine drastische Aussage, damit der Supervisor leben kann. Es war mein großer Lernerfolg, dass meine pastoralen Anteile immer auch im Supervisor vorhanden sind – dessen war sich R. schon bewusst – sie sich aber in die Rolle des Supervisors integrieren lassen. Das war unser gemeinsamer Lernschritt. Auch R. konnte am Ende als Supervisor professionell agieren, ohne den Seelsorger schützend neben sich haben zu müssen, weil sich diese pastoralen Anteile in die Supervisorenrolle integrieren ließen. Für mich war das geradezu der versöhnlich-entlastende Schlüsselmoment einer Rollenentwicklung, dass ich den Pastor, der ich bin, nicht bekämpfen und verbannen muss, um als Supervisor agieren zu können, sondern weil auch der „immer da“ ist, in die Rollen des Supervisors aktiv integriert werden kann. Und das gelingt mit vielen pastoralen Anteilen als Ressource, weil die

darin enthaltenen Rollenanteile denen des Supervisors nahestehen oder gar entsprechen.

2. „Mensch, da bin ich ja kurz in die Rolle des Pastors gesprungen“

Durch die Erwärmungsphase innerhalb eines Supervisionsprozesses mit Pfarramtskollegen T. hat sich aus den vorhandenen berufsbezogenen Themen herausgestellt, dass er einen eigenen Supervisionsprozess mit dem Kirchengemeinderat einer fusionierten evangelischen Kirchengemeinde mit mehreren Standorten und Kirchen noch einmal näher betrachten möchte, in dem es um die Nutzung, Umnutzung bzw. Reduktion des vorhandenen Immobilienbestands ging. Er war für diesen auf fünf Stunden angelegten Prozess als Moderator und Supervisor gebucht. Innerhalb der Nutzungsfrage kam auch das Thema Weihnachten zur Sprache und welche Räume die Kirchengemeinde dafür sinnvollerweise vorhalten müsse. Aus dem Kirchengemeinderat gab es auch Stimmen für den Erhalt nur einer Kirche, so dass Weihnachtsgottesdienste auch in Gemeindeparkhäusern gefeiert werden müssten. Das rief offenbar den Widerstand der Pastor:innen der Gemeinde hervor. Im Verlauf unseres Supervisionsprozesses hat T. durch die Wahrnehmung der Rollen „Moderator/Supervisor“ und „Pastor“ auf je einzelnen Stühlen erkannt, dass er sich an dieser Stelle mit den Amtskolleg:innen solidarisiert und auch theologisch für den Erhalt von Kirchen als Gottesdiensträumen argumentiert hat. Er hat in diesem Moment die Rolle des Moderators und Supervisors verlassen und ist in die ihm vertraute Rolle des Pastors, der selbst Gottesdienste feiert und verantwortet, gefallen. Er sagt: „Mensch, da bin ich ja kurz in die Rolle des Pastors gesprungen!“

Es stellt sich also durchaus die Frage, ob Supervisor:innen über Feldkompetenz verfügen sollen, oder ob diese gerade hinderlich sein kann?

„Je mehr Expert*innenwissen Supervisor*innen haben, desto bedeutsamer wird ihre inhaltliche Abstinenzfähigkeit, soll die Supervision nicht das Risiko laufen, eine didaktisch orientierte Fortbildung oder Teamentwicklung zu werden“¹⁴⁶.

¹⁴⁶ Stadler/von Ameln/Krall, Supervision, S.2.



Abbildung 6: Aus dem Supervisionsprozess mit Pfarramtskollegen T.

Genau das ist hier passiert – für T. ausgedrückt durch die Postkarte mit dem Tropfen, der den Sonnenuntergang auf den Kopf stellt, und die in dem einen Bild die beiden Rollen Pastor und Supervisor zugleich vereint und unterscheidet.

Interessant ist ja, dass ich auf der Ebene der Feldkompetenz als Pfarramtskollege durchaus seine Perspektive als Pastor einnehmen kann, ich aber im Verlauf unseres Supervisionsprozesses inhaltlich abstinent bleiben konnte. Ich konnte meine Supervisorenrolle halten, obwohl ich mich in meiner eigenen Surplus-Realität „auf der Grenze bewegt habe“. Das ist in diesem Prozess nicht nur mir, sondern auch T. „geglückt“ durch die Repräsentanz des einen Stuhls mit der Rolle „Moderator/Supervisor“. Aus der Rolle heraus hat T. exploriert, wie es gewesen wäre, wenn er nicht als Pastor agiert hätte, dass er vielmehr Argumente gesammelt, geclustert oder gar soziometrisch hätte aufstellen können (von 1-10: Wer von Ihnen braucht an Weihnachten eine Kirche?), um aus seiner Supervisorenrolle den Prozess zu begleiten, für den er angefragt war. Mir selbst hat aber seine Exploration wie aus dem Spiegel heraus vor Augen geführt, wie ich als Supervisor und nicht als Pastor in einer vergleichbaren Situation agieren könnte und somit hatte dieser Supervisionsprozess einen eigenen Erkenntnisgewinn für mich als Supervisor.

3. „Sie sind doch auch Pastor?!“

Ich bin Supervisor einer Gruppensupervision von Leitenden der Selbsthilfegruppen der ELAS¹⁴⁷. In der Einstiegsrunde berichtet Frau N., dass sie am Wochenende wieder in ihrer Kirchengemeinde aktiv war, und wir gut ihr das tue. Sie hält kurz inne und sagt dann: „Sie sind doch auch Pastor?! Wofür wurde ich von Gott mit meiner Sucht bestraft?“. Ich hole das Einverständnis der Gruppe ein, darauf einzugehen und sage ihr, dass ich aus meiner Rolle als Pastor darauf reagiere, ich dafür aber den Stuhl wechsele, um deutlich zu machen, dass ich jetzt nicht als Supervisor agiere. Als Theologe sage ich, dass dahinter die sog. Theodizee-Frage steht, also die ganz grundsätzliche Frage, warum Gott Leid zulasse und dass das biblische Buch Hiob diese Frage ausführlich behandelt habe. Hiob treffen diverse schwere Schicksalsschläge und seine Freunde haben die gleiche Vermutung wie Frau N.: Er müsse eine Schuld auf sich geladen haben, dass Gott ihn so strafe. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr gehören Kontingenzerfahrungen zur *conditio humana*, bei Adam und Eva angefangen und bei Jesus ist das nicht anders und zu Ende. Jedes menschliche Leben kennt Leid. Ich glaube also nicht, dass es sich bei N.s Sucht um eine Strafe Gottes handelt, sondern sie uns sicher ihre Geschichte erzählen könne, wie und warum es zur Sucht gekommen ist, was verdrängt wurde, welcher Schmerz gelindert werde sollte, welche eigentliche, aber trügerische Überlebensstrategie hinter dem Konsum des Suchtmittels steckte. Ich glaube, dass Gott die ganze Zeit da war und mitgelitten hat. Und dass Gott mit ihr ja offensichtlich auch Wege aus der Sucht heraus gegangen ist und Frau N. ihren persönlichen Glauben jetzt ja auch als hilfreich und heilsam erfährt. Gottes Liebe und das Vertrauen in Gott trägt – nicht die Angst vor einer Strafe. Es mögen Lebensumstände gewesen sein, die in die Sucht geführt haben, es kann sein, dass sie auch mit Schuld zu tun haben, in jedem Falle mit Scham, aber Gott beschämt und bestraft dafür nicht, Gott leidet mit und liebt. So sehe ich das als Pastor.

Frau N. konnte diese Erwiderung gut annehmen. Im Nachhinein hat sich diese klare Abgrenzung meiner Rollen auch als hilfreich für den Supervisor erwiesen.

¹⁴⁷ ELAS = Evangelische Landesarbeitsgemeinschaft für Suchtselbsthilfe.

Das Vertrauen, das Frau N. dem Pastor mit ihrer Frage entgegengebracht hat, und das er nicht enttäuscht hat, hat auch zu einem Vertrauenszuwachs bei ihr in meine Rolle als Supervisor gezeitigt, in die ich danach gut zurückwechseln konnte.

IV. **Ausblick: Multiprofessionalität als Ressource und Risiko im Rollenhandeln**

Am Anfang war die Angst. Am Anfang ist immer die Angst und damit verbunden die Scham. Werde ich genügen (auch mit dieser Abschlussarbeit)? Kann ich das? Eigentlich kann ich das nicht: Nicht Pastor sein, nicht Supervisor sein¹⁴⁸. Am Ende, am Ende eines langen, arbeitsintensiven Prozesses steht das Vertrauen in sich selber. Ja, ich kann das: Pastor sein, Supervisor sein. Als Pastor weiß ich das schon. Als Supervisor bin ich mittendrin in diesem Prozess des Werdens. Aber je mehr das Vertrauen wächst, desto mehr weicht die Angst.

Das Verfahren Psychodrama ist mit seinen Grundtechniken methodisch in besonderer Weise geeignet, Rollenbildung zu ermöglichen und zu befördern.

Mein Professionsverständnis als Supervisor hat sich dadurch auch verändert. Ich kann und darf dadurch auf viele pastorale Rollen zurückgreifen und sie entsprechend adaptieren und zugleich neue Rollen kreativ entwickeln, die meine Handlungsmöglichkeiten erweitern. Multiprofessionalität erlebe ich so mehr und mehr als Ressource im Rollenhandeln. Risiken bestehen immer dann, wenn vorhandene Rollenkonserven unreflektiert übernommen werden und ich z.B. in die pastorale Rolle des containenden oder beratenden Seelsorgers rutsche, wo der interventionssichere Supervisor gefragt ist. Umgekehrt aber haben auch meine Supervisorrollen Einfluss auf meine pastoralen Rollen und erweitern diese im Sinne des „Kreativen Zirkels“, dass Neues in die Welt kommt und ich z.B.

¹⁴⁸ Dieses Grundgefühl stammt aus meiner Grundschulzeit: Die Angst vor negativer Bewertung und die Scham, wenn sie erfolgt. Es ist ein lähmendes Gefühl. In meiner Einzel- und Gruppenlehrs supervision haben wir diesen „kleinen Matthias“ in den Blick und ein wenig an die Hand genommen – denn der muss weder Pastor noch Supervisor sein und darf hinten im Auto auf dem Kindersitz Platz nehmen, während der dafür qualifizierte erwachsene Matthias das Steuer übernimmt. Das, und die Tatsache, dass ich eine imaginäre Spinne in der Tasche habe, die von ihren acht Beinen immer wenigstens eines auf dem Boden hat, entlasten mich, meine beruflichen Wege zuversichtlich weiterzugehen.

im Kirchengemeinderat oder in der Konfirmand:innenarbeit soziometrisch und supervisorisch gearbeitet habe. Solange ich rollenklar interagieren und dies transparent kommunizieren kann, bedeutet das ein hilfreicher Zuwachs an Rollenpluralitäten auch für mein pastorales Handeln. Beide, Pastor und Supervisor können so einerseits voneinander profitieren als auch ihr je eigenes Rollenrepertoire behalten und entwickeln und stellen keine wechselseitige Bedrohung, sondern Bereicherung dar. Niemand von beiden kommt je allein – und mittlerweile finde ich das sogar ganz gut so.

Literaturverzeichnis

Der in den Fußnoten verwendete Kurztitel ist hinter der Quelle in Klammern angegeben. Die Internetseiten wurden alle am 18.02.2025 abgerufen.

Ahenkorah, Elisa, Safe and Brave Spaces Don't Work (and What You Can Do Instead), unter: <https://medium.com/@elise.k.ahen/safe-and-brave-spaces-dont-work-and-what-you-can-do-instead-f265aa339aff>.

Buer, Ferdinand, (Interview mit Falko von Ameln zu Buers 75. Geburtstag), Psychodrama, Supervision und die Humanwissenschaften. Oder wie mich das Psychodrama beflügelt hat, in: Stadler, Christian / von Ameln, Falko / Krall, Hannes (Hgg.), Supervision, Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, Sonderheft 14, Springer-Verlag Wiesbaden 2022, S.23-29. (Interview).

Claussen, Johann Hinrich, Angeblicher Brandbrief der Kirchen, unter: <https://www.reflab.ch/angeblicher-brandbrief-der-kirchen/>.

Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching (DGsv),

Ethische Leitlinien: https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2023/10/DGSv_Ethische-Leitlinien_2023.pdf.

Dies., Qualität in Supervision und Coaching: <https://www.dgsv.de/beratung/qualitaet>.

Dies., Qualitätsmerkmale von Supervision und Coaching:
<https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2023/12/DGSv-Qualitaetsmerkmale-06.2023.pdf>.

Dies., Supervision / Coaching / Organisationsberatung:
<https://www.dgsv.de/beratung/supervision>.

Dies., Standards der DGSv: <https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2022/08/DGSv-Standards-2021-Hintergrundinformationen.pdf>.

Gieseke, Anke, Protokoll K 15.17 SPS 3 vom 30.11.2024. (Protokoll).

Hausinger, Brigitte, Supervision, in: DGSv (Hg.), Beratungsexpertise für die Arbeitswelt. Ausgewählte Formate der Beratung in Organisationen und Unternehmen, 2. Auflage, Köln 2011, S.9-14. (Supervision).

Hutter, Christoph / Schwehm, Helmut, J. L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen, 2. Auflage, Springer-Verlag Wiesbaden, 2012. (Schlüsselbegriffe).

Hutter, Christoph, Morenos Werk und eine allgemeine Theorie des Psychodramas, in: Humanistische Psychotherapie, Eberwein, Werner / Thielen, Manfred (Hgg.), S.1-14 (Handout), Gießen 2014. (Morenos Werk).

Karle, Isolde, Der Pfarrberuf als Profession – Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft, Praktische Theologie und Kultur (PThK), Band 3, Gräb, Wilhelm / Meyer-Blanck, Michael (Hgg.), 3. Auflage, Kreuz-Verlag Freiburg (Breisgau) 2018. (Pfarrberuf).

Keßler, Hans-Ulrich / Nolte, Burkhardt, Konfis auf Gottsuche – Praxismodelle für eine handlungsorientierte Konfirmandenarbeit, 1. Auflage, Gütersloher Verlags-
haus, Gütersloh 2009. (Konfis).

Lange, Ernst, Kommunikation des Evangeliums,

siehe: <https://www.mi-di.de/themen/kommunikation-des-evangeliums>.

Luther, Martin, Von der Freiheit eines Christenmenschen, unter: <https://www.luther2017.de/de/martin-luther/texte-quellen/lutherschrift-von-der-freiheit-eines-christenmenschen/>.

Mazziotta, Agostino, Intersektionalität in der Supervision (ISI-Abschlussarbeit),
Münster 2023, unter: https://isi-hamburg.org/wp-content/uploads/2024/02/abschlussarbeit_final.pdf.

Melanchton, Phillip (u.a.), Das Augsburger Bekenntnis, unter:
<https://www.ekd.de/Augsburger-Bekenntnis-13454.htm>.

Otto, Rudolf, Das Heilige – Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und
sein Verhältnis zum Rationalen, 13. Auflage, Leopold Klotz Verlag, Gotha 1925.
(Heilige).

Petzold, Hilarion / Mathias, Ulrike, Rollenentwicklung und Identität – Von den
Anfängen der Rollentheorie zum sozialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos,
Reihe Bibliotheca Psychodramatica, Band 7, Petzold, Hilarion (Hg.), Junfer-
mann-Verlag, Paderborn 1982. (Rollenentwicklung).

Ropers, Inge-Marlen, Der reale Raum und seine Einflüsse auf die psychodramatische szenisch-kreative Bühne von Supervision und Coaching, in: Stadler, Christian / von Ameln, Falko / Krall, Hannes (Hgg.), Supervision, Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, Sonderheft 14, Springer-Verlag Wiesbaden 2022, S.57-68. (Der reale Raum).

Schreyögg, Astrid, Die potenzielle Rollenvielfalt des Coaches, in: Schreyögg, Astrid / Schmidt-Lellek, Christoph (Hgg.), Die Professionalisierung von Coaching, S.245-256, Springer-Verlag Wiesbaden 2015. (Rollenvielfalt).

Schweitzer, Albert, Ehrfurcht vor dem Leben,

siehe <https://www.schweitzer.org/de/ehrfurcht-vor-dem-leben/>.

Stadler, Christian / von Ameln, Falko / Krall, Hannes (Hgg.), Supervision, Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, Sonderheft 14, Springer-Verlag Wiesbaden 2022. (Supervision).

Thurneysen, Eduard, Die Lehre von der Seelsorge, 7. Auflage, Theologischer Verlag Zürich (TVZ), Zürich 1994. (Seelsorge).

Tillich, Paul, Der Protestantismus als Kritik und Gestaltung, Siebenstern Taschenbuch Verlag, München und Hamburg 1966.

Verlag ruach jetzt (Hg.), Faith spaces must be safe spaces, unter: <https://store.ruach.jetzt/produkt-kategorie/marken/faithspacesmustbesafespaces/>.

Von Ameln, Falko / Kramer, Josef, Psychodrama: Grundlagen, 3. Auflage, Springer-Verlag Wiesbaden, 2014 (Grundlagen).

Wikipedia: Schutzraum (Soziologie), unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Schutzraum_\(Soziologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schutzraum_(Soziologie)).

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen verwendet habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinn- gemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

Hamburg, den 23.03.2025



(Matthias Liberman)